



uni.kat

Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Hochschulpolitik 2

Exzellenzinitiative:

Nächste Runde erreicht

Bamberger
sozialwissenschaftliche
Graduiertenschule überzeugte

Hochschulpolitik 4

**Fortführung, Optimierung,
Entschleunigung**

Präsident Ruppert für weitere
sechs Jahre im Amt

Wissenschaft & Praxis 6

Zeit für Forschung

Helmut Glück schreibt ein
Opus magnum

Lehre & Studium 17

**Traurigkeit, Schmerz und
Verzweiflung**

Eine Präsentation über die
Wirkung der Leidensmimik
Christi

Service & Verwaltung 25

**Ein Befreiungsschlag für
die Universität**

Grundsteinlegung für Bestellbau
der Universität Bamberg auf der
ERBA

Uni international 32

E-Government:

**Elektronische Regierung
mit Zukunft**

Japanischer Beamter forscht über
digitale Verwaltungsprogramme

Sommersemester
2011

Hochschulpolitik

Exzellenzinitiative: Nächste Runde erreicht	2
Flexibel studieren – Teilzeitstudium nutzen	3
Der Gemeinschaft eine Stimme geben	3
Fortführung, Optimierung, Entschleunigung	4
Familiär weltoffen	5

Wissenschaft & Praxis

Zeit für Forschung	6
Hoch dotierte Auszeichnung für Hans-Peter Blossfeld	8
Die Bundeswehrreform aus Sicht der Bürger	9
363. Geburtstag der Universität Bamberg	10
Antritte und Abschiede	12
Berufsanfänger vor Depressionen schützen	14

Lehre & Studium

Interkulturelle Kompetenzen bei Lehrern stärken	15
On the road again	16
Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung	17
„Uni packt an“	18
Extremsport stärkt Führungseigenschaften	20
„Ein bisschen näher an der Wirklichkeit“	21
Willkommen in Bamberg	23
Den eigenen Kopf einsetzen	24

Service & Verwaltung

Ein Befreiungsschlag für die Universität	25
Erfolgreiches E-Learning	26
Starke und Denzler appellieren an Vermieter	27
Studieren ohne Nebengeräusche	28
Literatur – Lernort – Lounge	29
Erfolgreich in den Beruf starten	30

Uni international

„Austauschstudierende sind eine Bereicherung“	31
E-Government: Elektronische Regierung mit Zukunft?	32

Kultur & Sport

Der Günstling der Dämonen	33
„Als hätte ich den Abend mit einem Freund verbracht“	34
Die alltägliche Ordnung wird gestört	35
Spitzensport und Studium? Das geht!	36
22. Bamberger Hegelwoche	36
Freude über die jauchzenden Himmel	37
„Bamberg's First Class“	38

Alumni & Ehemalige

„Alles können und alle davon überzeugen“	39
„Europa ist das, was uns alle verbindet“	40

Meldungen

Personalialia	41
---------------	----

Exzellenzinitiative: Nächste Runde erreicht

Bamberger sozialwissenschaftliche Graduiertenschule überzeugt

Die Universität Bamberg schnitt in der zweiten Phase der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder hervorragend ab: In der Förderline „Graduiertenschulen“ konnte sie ihre Bamberger Graduate School of Social Sciences (BAGSS) erfolgreich in der Vorentscheidung des zweistufigen Auswahlverfahrens positionieren.

„Dies ist ein großer Erfolg, der zeigt, dass wir in der sozialwissenschaftlichen Forschung fraglos bundesweit eine absolute Spitzenposition einnehmen“, freute sich Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert über das Ergebnis, das die Gemeinsame Kommission von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat nach ihrer Sitzung am 2. März mitteilte. Demnach sind von allen bayerischen Bewerbern neben Bamberg nur noch die beiden Münchner Universitäten sowie mit einem Kooperationsprojekt die Universität Regensburg im Rennen. „Dieses Zwischenergebnis verdeutlicht einmal mehr, wie erfolgreich die Profilierung der Universität Bamberg in den letzten Jahren war“, so Ruppert weiter. „Es gibt international konkurrenzfähige Forschung auch außerhalb Münchens und Bamberg ist eine Topadresse!“

Gemeinsam mit 24 weiteren Antragstellern und 39 bereits geförderten Graduiertenschulen kämpft die BAGSS nun um eine Fördersumme zwischen einer und 2,5 Millionen Euro. Die Universität Bamberg hat jetzt bis zum 1. September 2011 Zeit, einen Vollantrag zu stellen. Mitte Juni 2012 entscheidet der Bewilligungsausschuss endgültig darüber, welche Bewerber fünf Jahre lang gefördert werden.

Die BAGSS setzt in ihrer Bewerbung auf zwei inhaltliche Schwerpunkte, die bereits seit vielen Jahren zu den profilbildenden Bamberger Forschungsfeldern gehören: Zum einen *Bildung, Entwicklung und Lernen – Bedingungen, Prozesse und Konsequenzen für Familie und Arbeitsmarkt* und zum anderen *Governance, institutioneller Wandel und bürgerliches Engagement im transnationalen Kontext*. Ziel der Graduiertenschule ist die Förderung exzellenter und international wettbewerbsfähiger Forschung von Promovierenden sowie Postdoktorantinnen und Postdoktoranden.

Tanja Eisenach

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident,

Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Tanja Eisenach, Dr. Monica Fröhlich, Katja Hirnickel, Rainer Schönauer, Andreas Stadtmüller

Personalialia: Alexandra Morgenroth

Satz und Design: Andreas Stadtmüller, Teresa Zak

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2200

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (0951) 863 1156

corporate-design@uni-bamberg.de

Abbildungen: Dezernat Kommunikation,

wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215

Flexibel studieren – Teilzeitstudium nutzen

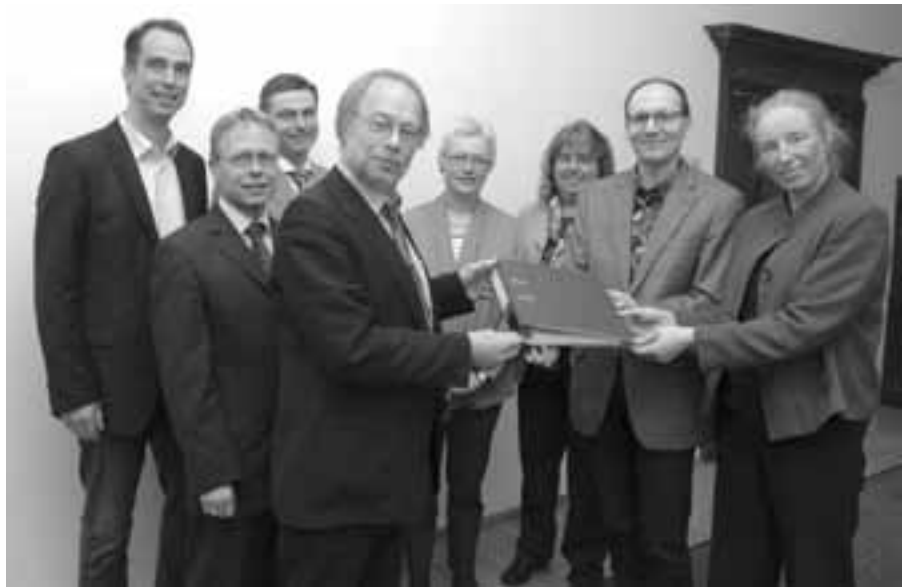
Fast alle Studiengänge können ab dem Wintersemester in Teilzeit studiert werden

Ab dem Wintersemester 2011/12 wird die Universität Bamberg noch attraktiver: Fast alle bereits eingerichteten Bachelor- und Masterstudiengänge werden dann auch in Teilzeit studierbar sein.

Für Studierende bedeutet die Einführung der Teilzeitstudiengänge, dass sie nur die Hälfte der festgelegten Studienleistungen pro Semester erbringen – dafür aber doppelt so viel Zeit haben wie bei einem inhaltsgleichen Vollzeitstudiengang, also zum Beispiel 12 statt 6 Semester in einem typischen Bachelorstudiengang. Natürlich zahlen sie pro Semester auch nur die Hälfte der Studienbeiträge. In Teilzeit können alle Fächer außer BWL und Pädagogik studiert werden. Auch die Lehramtsstudiengänge und die zulassungsbeschränkten Studiengänge sind derzeit von diesem Angebot ausgenommen.

Alternative für Studierende mit Zusatzbelastung

„Das Teilzeitstudium ist für Studierende eine sehr interessante Alternative zum Vollzeitstudium. Wir gehen damit einen großen Schritt im Hinblick auf eine generelle Flexibilisierung des Hochschulstudiums“, erklärt Vizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen. Besonders attraktiv ist ein Teilzeitstudium vor allem für Studierende mit Nebenjob, Studierende mit Kindern sowie für behinderte oder chronisch kranke Studierende. „Es bietet all denjenigen eine Chance, die aufgrund einer zeitlichen oder anderweitiger Zusatzbelastungen nicht am Vollzeitstudium teilnehmen können.“



Vizepräsident Sebastian Kempgen (vierter v.l.) bei der Überreichung der Einrichtungsanträge mit der Ministerialrätin Barbara Lüddeke (r.) und dem Ministerialrat Harald Dierl. Im Hintergrund die Studiendekane mit dem Bologna-Koordinator Wolfgang Thomas.

Unkomplizierte Gestaltung des Teilzeitstudiums

Die Universität Bamberg bietet dabei eine studierendenfreundliche, einfache und einheitliche Gestaltung dieses Studiums an: So ist die Einschreibung in Teilzeitstudiengänge ohne Angabe von Gründen und der Wechsel von Vollzeit zu Teilzeit ohne Antrag zu jedem Semester möglich. Der Verwaltungsaufwand wird nach Auskunft von Kempgen nicht besonders hoch sein: Änderungen in der Prüfungsordnung des Vollzeitstudienganges sowie das Erstellen neuer Prüfungs- und Studienordnungen sind nicht nötig. Sonderregelungen oder zusätzliche Lehrveranstaltungen und Prüfungen

sind nicht erforderlich, da die angebotenen Module identisch sind.

Flächendeckende Einführung

„Bisher kannten andere Universitäten die Teilzeit-Option immer nur für einzelne Studiengänge. Die flächendeckende Einführung des Teilzeitstudiums, wie es die Universität Bamberg plant, ist einmalig in Deutschland“, lobt Ministerialrat Harald Dierl. Er war am 17. März zusammen mit Ministerialrätin Barbara Lüddeke aus München angereist, um die Einrichtungsanträge für die Teilzeitstudiengänge persönlich entgegenzunehmen.

Sandra Reinfurt

Der Gemeinschaft eine Stimme geben

Godehard Ruppert leitet Universität Bayern e.V.

Seit der Gründung der bayerischen Rektorenkonferenz und der Universität Bayern e.V. hatte noch nie ein Vertreter der Universität Bamberg den Vorsitz des gemeinnützigen Vereins inne. Am 1. April 2011 übernahm nun der Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert bis zur nächsten Wahl im Jahr 2013 das Amt des Vorsitzenden.

Die Universität Bayern e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, in dem sich die

bayerischen Universitäten zusammengeschlossen haben. Ziel des Vereins ist die Förderung von Wissenschaft, Forschung und Kunst in Bayern unter anderem durch strategische Koordinierung der wissenschaftlichen Entwicklung an den bayerischen Universitäten.

Aus Sicht von Ruppert war die Gründung eine historische Weichenstellung in der Hochschullandschaft, weil endlich die kleinteilige und eigensinnige Vertretung hochschulpolitischer Einzelinter-

essen ersetzt wurde durch entschlossenes gemeinsames Auftreten. Universität Bayern e.V. sorgt nach innen für Abstimmung und Koordination und bringt nach außen die Stimme der bayerischen Universitäten unüberhörbar im politischen Dialog des Freistaates zu Gehör. Dies ist vor allem deshalb wichtig, weil die deutschen Universitäten seit Jahren eklatant unterfinanziert sind und nicht adäquat ausgestattet sind.

Fortführung, Optimierung, Entschleunigung

Präsident Ruppert für weitere sechs Jahre im Amt

Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert wurde am 6. Mai in einer Sitzung des Universitätsrats für eine weitere Amtszeit von sechs Jahren gewählt. Bei der hochschulöffentlichen Vorstellung sprach er über die Ziele der kommenden Jahre.

Gezielte Profilbildung

Im Jahr 2000 erstmals zum Rektor gewählt und jeweils für 2004 und 2008 im Amt bestätigt, beginnt für Ruppert nun nach der erfolgreichen Wiederwahl vom 6. Mai am 1. April 2012 seine vierte Amtsperiode von diesmal sechs Jahren. Die hochschulöffentliche Vorstellung nutzte Ruppert zum Bilanzieren ebenso wie zum Präzisieren bekannter und zum Anvisieren neuer Ziele. Der Blick in die Zukunft beinhaltet den Rückblick zwangsläufig, weil sich die Zukunft aus den Entwicklungen der letzten Jahre ergebe, eröffnete Ruppert seine Präsentation. Wie sehr diese Aussage zutrifft, veranschaulicht vor allem seine Berufungsbilanz: Unter den heute in Bamberg arbeitenden 140 Professorinnen und Professoren sind nur noch 17, die vor Rupperts Amtsantritt als Rektor berufen wurden.

Bei allen Ausschreibungen, Umwidmungen und Berufungen sowie bei der Ausrichtung der Professuren aus dem Innovationsfonds habe stets die Herausbildung und Weiterentwicklung eines klaren inhaltlichen Profils im Vordergrund gestanden. Die daraus entstandenen vier Profilschwerpunkte *Individuum und Gesellschaft, Sprachen und Kulturen, Wirtschaft und Märkte* sowie *Bildung und Lebensentwürfe* gelte es in Zukunft zu präzisieren und gezielt weiter auszubauen.

Aber nicht nur bei der Stellenentwicklung und in der Berufungspolitik konnte Ruppert die Entwicklungen als konsequente strategische Umsetzungen auf eine systematische Profilbildung hin präsentieren, auch in allen anderen Bereichen zeigte seine Bilanz klare Erfolge, die er in Zukunft erhalten und fortführen will: Die Verbesserung der Stellensituation im akademischen Mittelbau, die Verzehnfachung des Drittmittelvolumens, der steigende Anteil von Frauen bei Berufungen – all das habe dazu beigetragen, die Universität Bamberg zu stärken und in vielen Bereichen zu einem exzellenten Wissenschaftsstandort zu machen.



Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert wurde für eine weitere Amtszeit von sechs Jahren gewählt. Foto mit freundlicher Genehmigung von David Ebener/dpa.

Das Haus wetterfest machen

Doch auf den Erfolgen dürfe man sich nicht ausruhen, so Ruppert. Es gelte vielmehr, das Haus wetterfest zu machen für die Zukunft. Und da sei doch noch manches zu tun, insbesondere in den Bereichen Qualitätssicherung, Organisationsentwicklung und Internationalisierung.

Mit der Einführung der konsekutiven Studienstruktur Bachelor/Master sei ein verstärkter Planungs- und Abstimmungsbedarf inhaltlicher Elemente entstanden. Die hierfür notwendigen formellen und informellen Strukturen seien zu schaffen. Die Qualitätssicherung im Bereich von Lehre und Studium befindet sich aus Rupperts Sicht auf einem guten Weg, aber fachliche Betreuung und Studierbarkeit müssen gewährleistet und die Flexibilisierung des Studiums durch erweiterte Angebote wie Weiterbildungs- oder Teilzeitstudiengänge fortgeführt werden.

Die Anforderungen an die Organisationsentwicklung seien in den immer komplexer werdenden Prozessen erheblich gestiegen, so Ruppert, Fragen der Strategieentwicklung haben dadurch an Bedeutung gewonnen. Es gelte daher, Prozesse weiter zu verbessern. Die Einrichtung eines Studierenden-Service-Centers, die Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung für wissenschaftliche Einrichtungen sowie die weitere Optimierung familienfreundlicher Strukturen waren hierfür Rupperts Beispiele.

Internationalisierung schließlich habe sich „von einer guten Idee zur kriti-

schen Notwendigkeit“ entwickelt. Hier konstatierte Ruppert einigen Nachholbedarf, insbesondere was den Ausländeranteil in der Professorenschaft anbelange. Aber auch im Studium müsse Bamberg sich anstrengen, um den hohen Anteil von Studierenden mit Auslandserfahrung aufrecht zu erhalten und darüber hinaus den Anteil ausländischer Studierender in den Bachelorstudiengängen gezielt zu steigern, um den „Charme eines internationalen Studiums zu erhöhen“. Eine klare Internationalisierungsstrategie soll hierbei helfen.

Steuerungsinstrumente gestalten, Prozesse entschleunigen

Das alles will der wiedergewählte Präsident nicht zuletzt durch eine weitere Verbesserung der Steuerung erreichen: Das Entscheidungsdreieck „Universitätsleitung – Senat – Universitätsrat“ soll hierfür ausgestaltet und das Steuerungselement der Erweiterten Universitätsleitung weiterentwickelt werden.

Nachdem Ruppert in seiner Präsentation viele bekannte Aspekte angesprochen hatte, fügte er abschließend noch ein neues Element hinzu. „Geschwindigkeit nach Augenmaß“ nannte er diesen Teil seiner persönlichen Selbstbindung. Einige Prozesse gelte es zu entschleunigen. Dies sei grundsätzlich angebracht, um die Qualität halten und steigern zu können.

Monica Fröhlich

Familiär weltoffen

Präsident und OB begrüßen neue Professoren im Theater

Persönlich und mit Handschlag begrüßten Universitätspräsident Ruppert und Oberbürgermeister Starke 27 neue Professorinnen und Professoren im E.T.A.-Hoffmann-Theater. Der Blick hinter die Kulissen, den Intendant Lewandowski gewährte, zeigte den Wissenschaftlern anschließend, wie Theater-Illusionen entstehen.

Trotz der stetig wachsenden Studierendenzahlen bleibt die persönliche Atmosphäre ein kostbares Gut an der Universität Bamberg. Das dachten sich auch die 27 neuen Professorinnen und Professoren, die am 12. Februar mit ihren Partnern von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und Oberbürgermeister Andreas Starke zu einem gemeinsamen Empfang in das E.T.A.-Hoffmann-Theater eingeladen waren: Ruppert begrüßte die neuen Kolleginnen und Kollegen im Theater-Treff alle namentlich und stellte die neuen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einander vor. Der Ausbauplanung, so hob er hervor, seien einige ganz neue Stellen zu verdanken, die nun auch das Profil der Universität ergänzen und bereichern. Zum Beispiel habe man schon lange einen Lehrstuhl für Allgemeine Sprachwissenschaft einrichten wollen, begrüßte Ruppert den Linguisten Prof. Dr. Geoffrey Haig.

Dass ein familiäres Miteinander der Internationalität der Universität nicht entgegensteht, zeigte sich auch im weiteren Verlauf der Vorstellung, denn einige der neuen Wissenschaftler sind ihrem Ruf an die Bamberger Universität aus dem Ausland gefolgt. Der neue Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Psychologie, Prof. Dr. Claus-Christian Carbon, ist von der Universität Wien nach Bamberg gekommen und die Inhaberin der neu geschaffenen Juniorprofessur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing Intelligenz, Prof. Dr. Sandra Praxmarer, sogar aus Australien. Ein besonderes Willkommen sprach Ruppert gegenüber den „Heimkehrern“ unter den neuen Kollegen aus: Prof. Dr. Astrid Schütz beispielsweise, die den Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie übernimmt, hat einen Teil ihrer akademischen Ausbildung in Bamberg genossen, und Prof. Dr. Harald Schoen, der kürzlich seine Antrittsvorlesung im Fach Politische Soziologie hielt, hatte in Bamberg studiert.

Per Handschlag begrüßte auch Oberbürgermeister Andreas Starke die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die er in einer humorvollen Überblicksvorlesung mit aktuellen Bamberger Themen sowie den wichtigsten Kulturträgern und Wirtschaftsunternehmen der Stadt bekannt machte. Nicht wenige werden

daraufhin wohl das „Lebensgefühl“ Basketball erforschen oder sich einem Vergleich der Bamberger Biersorten widmen.

Applaus-Ordnung und Versenkung

Dank der Sonderführung durch das E.T.A.-Hoffmann-Theater, die Intendant Rainer Lewandowski persönlich vornahm, hat das Theater vermutlich nicht nur neue Sympathisanten, sondern auch Abonnenten gewinnen können. Denn der Weg durch die Spielstätten des Theater-Komplexes inklusive Bühnentechnik, Kulissen und Theater-Werkstätten beeindruckte die akademischen Neubürger und weckte bei vielen die Neugier.

Beim Empfang mit der Universitätsleitung im Foyer des Theaters wurden anschließend Kontakte geknüpft, Bekanntschaften gemacht – und die Erlebnisse aus den Kulissen besprochen: Eine Applaus-Ordnung bräuchte man in der Vorlesung vielleicht auch, wurde leise gewitzelt. Auch die Versenkung, eine Öffnung im Bühnenboden, durch den Schauspieler und Requisiten effektiv zum Verschwinden oder Erscheinen gebracht werden können, betrachteten einige als äußerst sinnvolle Einrichtung.

Monica Fröhlich



Intendant Lewandowski zeigte den Neuen, was man aus dem Zuschauersaal sonst nicht sieht: Kulissen, Bühnentechnik, ... und die Theater-Werkstätten.

Zeit für Forschung

Helmut Glück schreibt ein Opus magnum

Wissenschaftsförderung sei Dank: Helmut Glück darf sich drei Semester vertreten lassen, um ein Buch zu schreiben. Diese Art der Förderung ist neu. Sie bedeutet eine Auszeichnung der Person und würdigt ihre Forschungsleistung.

Die geisteswissenschaftlich-kulturellen Herausforderungen eines zusammenwachsenden Europas sind mindestens ebenso groß wie die naturwissenschaftlich-technischen und ökonomischen Aufgaben und daher in besonderer Weise förderungswert – finden die Fritz Thyssen-Stiftung und die Volkswagenstiftung und haben die gemeinsame Initiative *Pro Geisteswissenschaften* ins Leben gerufen. Sie unterstützt Geisteswissenschaftler, die sich den neuen, komplexen Herausforderungen stellen. Der Bamberger Sprachwissenschaftler Helmut Glück ist einer von neun Wissenschaftlern, die im Jahr 2010 die besondere Auszeichnung einer Förderung erfahren haben: Er darf sich für drei Semester freistellen und von einem Nachwuchswissenschaftler vertreten lassen, um sich einem anspruchsvollen, größeren Werk, einem Opus Magnum, zu widmen. Dieses Opus heißt *Kulturkontakt und Wissenstransfer im 18. Jahrhundert: Erwerb, Verwendung und Funktionsspektren der Fremdsprache Deutsch*. Glück ist einer von zwei Germanisten in der Förderung, die anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen in den Disziplinen Geschichte, Orientalistik, Pädagogik, Philosophie, Politikwissenschaft, Slavistik und Theologie.



Die Idee der AGDaF ist einfach: Das Deutsche stand in jedem Abschnitt seiner Entwicklung im sprachlichen Austausch mit Nachbarsprachen. Das Lehren und Lernen des Deutschen als Fremdsprache durch Nichtdeutsche sowie das Lehren und Lernen anderer Sprachen durch Deutsche war und ist ein zentraler Ort in diesem Austausch. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Arbeitsstelle untersuchen diesen Sprachkontakt nicht so sehr im Hinblick auf seine sprachlichen Ergebnisse, sie interessiert vielmehr seine Bedeutung für die beteiligten Personengruppen. Da Spracherwerb und Sprachkontakt stets in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen und politischen Prozessen der jeweiligen Zeiten und Länder steht, geben die Forschungsarbeiten immer auch Aufschluss über diese Entwicklungen. So erfährt man durch die Spracherwerbs- und Sprachkontaktforschung manches über Kolonisations- und Migrationsprozesse, über die Voraussetzungen von Zweisprachigkeit und die Erfordernisse des Deutschlernens für verschiedene Gruppen wie z. B. Reisende, Kaufleute, Handwerks- und Kaufmannsgesellen, Pilger, Diplomaten, Soldaten, Intellektuelle oder Einwanderer. Der sprach-

wissenschaftlichen Germanistik werden auf diese Weise ein Stück weit die Augen geöffnet für die transkulturelle Geschichte ihres Arbeitsgegenstandes. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um Helmut Glück schreiben sich mit ihrer Arbeit auch in die Fachgeschichte ein. „Die AGDaF möchte dem Arbeitsfeld Deutsch als Fremdsprache, dessen Nobilitierung zum akademischen Teilfach nicht sehr lange zurückliegt, die Perspektive auf seine eigene Geschichte öffnen, die jahr-

hundertlang in der



Ein Tscheche zeigt einem Deutschen den Weg.



Kleines Bilder-Kabinett, verlegt in Augsburg 1735. Die wichtigsten Wörter werden in Bildern dargestellt und deren Bedeutung auf Deutsch, Lateinisch, Französisch und Italienisch angegeben.

Die Auszeichnung als Bestätigung

„Opus magnum“ ist eine besondere Auszeichnung, denn sie würdigt nicht allein ein wichtiges Thema, sondern vor allem den Wissenschaftler und seine bisherige Forschungsleistung. Die Förderung des geplanten Buches ist also auch eine Bestätigung von Glücks langjähriger Forschungsarbeit im Bereich des Spracherwerbs. Sie krönt jene Erfolgsgeschichte

hundertlang im praktischen, handfesten Lernen und Lehren des DaF bestand. Sie will die Fachgeschichte des Deutschen als Fremdsprache als Geschichte eines Praxisfeldes, das bis ins Frühmittelalter zurückreicht, voranbringen“, liest man in der Selbstbeschreibung im Internet.

Möglich ist diese Arbeit durch die Einbindung der Arbeitsstelle in ein internationales Forschungsnetzwerk, zu dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Dänemark, Finnland, Frankreich, Italien, Österreich, Polen, Russland, Schweden, Spanien, der tschechischen Republik und Ungarn gehören. Ein Beirat, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Bamberger Nachbarfächer, unterstützt die AGDaF.

Das Opus magnum

Es gibt also bereits gute Grundlagen für das geplante Opus magnum über Kulturkontakt und Wissenstransfer im 18. Jahrhundert. Glück kann zahlreiche Früchte seiner Arbeit ernten und auf Ergebnisse und Erkenntnisse aus Forschungsprojekten, Dissertationen und Abschlussarbeiten zu unterschiedlichen Aspekten zurückgreifen. Doch die Kenntnis über den Spracherwerb bzw. Sprachkontakt ist von Land zu Land sehr unterschiedlich. Über manche Länder und Jahrhunderte wurde mehr gearbeitet als über andere. „Über Russland weiß man



Titelblatt des zweisprachigen Lehrwerks von Matthias Kramer: Die rechte Lehr-Art Denen Teutschen gar leichtlich und in kurzer Zeit bezubringen Die Französische Sprach... Nürnberg: Endter 1696.

bereits eine Menge, überhaupt wurde zu Osteuropa bereits viel geforscht“, erklärt Glück. Über die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache in Polen ist eine Habilitationsschrift entstanden, über

Russland eine Dissertation. „Dort, wo wir nichts wissen, da forsche ich jetzt“, sagt er zufrieden. Er genießt die Ausnahmesituation, in der er sich befindet: Drei Semester lang vertritt ihn Prof. Dr. Matthias Schulz, der vor zwanzig Jahren in Bamberg seine germanistische Laufbahn begonnen hatte, in allen Belangen, während er selbst sich ausschließlich der Forschung widmet. „Ein Professor, der forscht, ist heutzutage ja fast eine Seltenheit“, meint Glück. Die Förderinitiative Pro Geisteswissenschaften belegt eine erfreuliche Änderung in der Praxis der Forschungsförderung. Es setzte sich die Erkenntnis durch, dass Zeit das kostbarste Gut in der Forschung ist.

Das Opus magnum knüpft an den 2002 erschienen Band *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit* an und verspricht umfassende Einblicke in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereiche wie Verwaltung, Politik, Soziales, Militär. Neu hinzukommen wird die Wissenschaft – im Jahrhundert der Aufklärung etablierte sich das Deutsche als Wissenschaftssprache.

Monica Fröhlich

Nähere Informationen zur AGDaF: <http://www.uni-bamberg.de/germ-lingdaf/agdaf>



Sprachkontakt ist immer auch Kontakt zwischen Völkern, Kulturen und Mentalitäten. Bekannt ist diese Völkertafel vom Beginn des 18. Jahrhunderts: Es handelt sich um eine abgebildete Zusammenstellung europäischer Völker mit tabellarisch geordneten Zuschreibungen verschiedener Eigenschaften. Der Maler ist unbekannt. (wikimedia gemeinfrei)

Hoch dotierte Auszeichnung für Soziologen Hans-Peter Blossfeld

Bamberger Projekt eduLIFE erhält 2,5 Millionen Euro

Der Soziologe Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld ist mit dem höchsten Wissenschaftspreis der Europäischen Union, dem *ERC Advanced Grant* ausgezeichnet worden. Blossfeld erhält den Preis, der nur an herausragende Spitzenforscher vergeben wird, für sein Projekt *eduLIFE*. Es untersucht, wie sich individuelle Bildungsverläufe in unterschiedlichen Ländern gestalten.

Fast zwei Jahre nach dem offiziellen Beginn des Nationalen Bildungspanels (NEPS), dem größten sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekt, das es bisher in Deutschland gegeben hat, sind an der Universität Bamberg die Weichen für ein weiteres außergewöhnliches Projekt im Bereich Bildungsforschung gestellt worden: *eduLIFE* greift auf die neuen, bisher erhobenen Daten des NEPS zurück und vergleicht diese mit den Ergebnissen von ebenfalls längsschnittlich angelegten Studien aus den vier europäischen Ländern Großbritannien, Schweden, Italien, Frankreich sowie den USA. Dieses Projekt ermöglicht es damit erstmals sowohl länderübergreifende Gesetzmäßigkeiten als auch länderspezifische Einflüsse in Bildungsverläufen und Kompetenzentwicklungen zu erforschen. Bemerkenswert ist auch bei *eduLIFE* die Bandbreite an Faktoren, die in die Untersuchung einfließen: familiärer Hintergrund, frühkindliche und berufliche Bildung oder außerschulische Faktoren wie Arbeitsplätze und private Lebensereignisse.

eduLIFE wird ebenso wie das NEPS an der Universität Bamberg koordiniert. Leiter ist auch hier Prof. Dr. Hans-Peter

Blossfeld, Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie I. Der renommierte Spezialist in den Bereichen Empirische Bildungsforschung, Lebensverlaufs-forschung und Sozialstrukturanalyse ist für dieses Projekt mit dem hoch dotierten *ERC Advanced Grant* des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) ausgezeichnet worden. Dabei handelt es sich um den höchsten Wissenschaftspreis der Europäischen Union, der nur an außergewöhnlich erfolgreiche, international anerkannte Wissenschaftler vergeben wird, die über Jahre hinweg herausragende Forschungsleistungen erbracht haben. Nach dem NEPS ist es Hans-Peter Blossfeld somit bereits zum zweiten Mal gelungen, eine millionenschwere Förderung einzuwerben. Sie geht über fünf Jahre und beläuft sich insgesamt auf 2,5 Millionen Euro.

„Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaft ist Bamberg eine Topadresse“

Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert zeigte sich sehr erfreut über diese hohe Auszeichnung: „Die Preisverleihung verdeutlicht einmal mehr, wie erfolgreich die Profilierung der Universität Bamberg in den letzten Jahren war. Hier wird deutlich: Es gibt international konkurrenzfähige Forschung auch außerhalb Münchens und im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaft ist Bamberg eine Topadresse!“

Der Europäische Forschungsrat will mit dieser nun in den Geistes- und Sozialwissenschaften zum dritten Mal vergebenen Auszeichnung gezielt grundlagenorientierte Pionierforschung fördern. 2010 sind insgesamt 2009 Anträge eingereicht worden. Wissenschaftler, die sich bewerben wollen, müssen sich einem zweistufigen Auswahlverfahren stellen. Zunächst wird der Antragsteller und seine Forschungsleistung der letzten zehn Jahre bewertet. Alleiniges Kriterium ist seine wissenschaftliche Exzellenz. Erst danach entscheidet ein internationales, achtköpfiges Gutachtergremium darüber, ob das vorgestellte Projekt förderungswürdig ist. Begrüßt werden ehrgeizige Projekte, die sich durch unkonventionelle Methoden und Fragestellungen auszeichnen und die bisher bekannten Grenzen des Faches erweitern. Das damit verbundene Risiko stellt kein Förderungshindernis dar, sondern ist im Gegenteil sogar gewünscht, solange im Erfolgsfall ein zukunftsweisender Erkenntnisgewinn zu erwarten ist.

Tanja Eisenach



Zur Person

Hans-Peter Blossfeld, geb. 1954 in München, ist seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie I an der Universität Bamberg, seit 2003 Direktor des Staatsinstituts für Familienforschung und seit 2008 Leiter des Nationalen Bildungspanels. Er arbeitete und lehrte an zahlreichen nationalen und internationalen Universitäten, darunter Harvard und Oxford. Blossfeld ist Herausgeber von renommierten Fachzeitschriften wie der *European Sociological Review* oder der *Zeitschrift für Familienforschung*. Bisher hat er 23 Bücher und 160 Fachaufsätze verfasst, unter anderem zu den Themen soziale Ungleichheit, Bildungssoziologie und Arbeitsmarktforschung. Für seine herausragenden Leistungen als Sozialwissenschaftler und sein interuniversitäres Engagement verlieh die Tallinn University ihm im März 2010 die Ehrendoktorwürde.

Die Bundeswehrreform aus Sicht der Bürger

Repräsentativbefragung Bamberger Politikwissenschaftler

Die Bundesregierung will die Bundeswehr zu einer schlagkräftigen und flexiblen Einsatzarmee umbauen. Die Aussetzung der Wehrpflicht ist bereits beschlossen. Wie aber stehen die Bürger der Bundeswehrreform gegenüber? Diesem Thema ging eine Umfrage der Universität Bamberg nach.

Im Jahr 2011 steht die Bundeswehr vor der größten Reform in ihrer 55-jährigen Geschichte. Der Bundestag hat die historische Aussetzung der Wehrpflicht zum 1. Juli beschlossen. Darüber hinaus soll die Truppe von derzeit rund 240.000 auf bis zu 185.000 Soldatinnen und Soldaten verkleinert werden. Zum letzten Mal wurden Wehrpflichtige am 1. Januar 2011 einberufen, auch gegen ihren Willen. Zukünftig soll sich die Truppe nun aus 170.000 Berufs- und Zeitsoldaten sowie bis zu 15.000 freiwillig Dienenden im Jahr zusammensetzen.

Angesichts der veränderten Sicherheitslage drängte sich eine Aussetzung der Wehrpflicht geradezu auf. So konnte das Prinzip der Wehrgerechtigkeit zuletzt kaum noch aufrechterhalten werden. Die zur Einberufung führenden Tauglichkeitskriterien wurden immer weiter aufgeweicht, nachdem der Umfang der Streitkräfte seit dem Ende des Kalten Krieges sukzessive abgebaut wurde. Wie aber wird diese einschneidende Reform der Bundeswehr in der Bevölkerung aufgenommen?

Eine Repräsentativbefragung Bamberger Politikwissenschaftler vom Lehrstuhl für Politische Soziologie ging dieser Frage nun auf den Grund: Die Bundeswehrreform war Gegenstand einer Telefonbefragung (CATI), bei der vom Bamberger Centrum für Empirische Studien (BACES) zwischen dem 21. Oktober und 25. November 2010 mehr als 1160 zufällig ausgewählte wahlberechtigte Deutsche interviewt wurden.

Zustimmung zur Aussetzung der Wehrpflicht

Die Aussetzung der Wehrpflicht wird von großen Teilen der Bevölkerung begrüßt:

Zwei Drittel der Befragten befürworteten es, nur noch Freiwillige in die Bundeswehr aufzunehmen. Demgegenüber sprechen sich gut 30 Prozent für eine Beibehaltung der Wehrpflicht aus, 5 Prozent machten keine Angaben. Spezifische gesellschaftliche Gruppen, in denen sich eine Mehrheit für die Beibehaltung der Wehrpflicht ausspräche, lassen sich hierbei nicht ausfindig machen. Unabhängig von den sozio-demographischen Merkmalen Geschlecht, Alter, Bildung, militärischer Hintergrund und ideologischen Grundorientierungen sind stets über 60 Prozent der Bürger für eine Aussetzung der Wehrpflicht.

Auch bei den Anhängern verschiedener Parteien stoßen das Ende der Wehrpflicht und der damit verbundene Übergang zu einer Freiwilligenarmee auf mehrheitliche Zustimmung von etwa 60 bis 80 Prozent. Bei den Anhängern der Grünen liegt die Zustimmung mit über 80 Prozent am höchsten. Bei Bürgerinnen und Bürgern, die sich mit der SPD identifizieren, sind es knapp 70 Prozent, die sich für die Reformvorhaben aussprechen. Relativ gesehen sind diejenigen Bürger, die sich zu einer der beiden Unionsparteien (CDU/CSU) bekennen, die reformkritischsten, „nur“ knapp über 60 Prozent stimmten der Aussetzung der Wehrpflicht zu. Dieses Ergebnis überraschte insofern nicht, als dass das Festhalten an der Wehrpflicht bisher als eine traditionelle Position der Unionsparteien galt, so Matthias Mader, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politische Soziologie.

Den Befragten fiel es hingegen schwer, den Parteien ein deutliches Profil in der Wehrpflichtfrage zuzuordnen. So können bei FDP, SPD und Grünen jeweils rund 40 Prozent der Bürger keine Aussage dazu treffen, welchen Standpunkt die

Parteien in der Reformdebatte vertreten. Bei der Linkspartei sind es gar über 45 Prozent. Indessen sind es nur knapp 30 Prozent, die CDU/CSU keine Position zurechnen können.

Wenig ausgeprägte Meinungsbildung zur Reduzierung der Truppenstärke

Auch die geplante Verkleinerung der Bundeswehr stößt in der Bevölkerung nicht auf verbreitete Ablehnung. Im Vergleich zur Wehrpflichtfrage scheinen die Präferenzen der Bürger in dieser Hinsicht aber weniger ausgeprägt zu sein. Auf die Frage nach der gewünschten Truppenstärke können oder wollen 40 Prozent der Befragten keine Antwort geben. Von denjenigen Bürgern, die sich hinsichtlich der bevorzugten Größe der Bundeswehr äußern, plädieren 40 Prozent für eine Reduzierung auf unter 150.000 Soldaten. Ein Drittel der Befragten sprach sich für die tatsächlich angestrebte Größenordnung zwischen 150.000 und 200.000 Soldaten aus. Bevorzugt wird diese Truppenstärke insbesondere von jenen, die über mehr Wissen zu diesem Thema verfügen.

Neben grundsätzlicher Akzeptanz beim aufmerksamen Teil der Bevölkerung scheint die Frage nach dem Ausmaß der Truppenverkleinerung also vor allem Gleichgültigkeit auszulösen. „Insofern ist zu erwarten, dass, was auch immer hinsichtlich der Truppenverkleinerung entschieden wird, von weiten Teilen der Bevölkerung akzeptiert wird“, so Mader.

Nils Ebert



Harald Schoen (re.) und Matthias Mader vom Lehrstuhl für Politische Soziologie

363. Geburtstag der Universität Bamberg

Die Universität beging ihren Gründungstag in feierlichem Rahmen

Vor 363 Jahren am 14. November 1647 stellte Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg die Stiftungsurkunde für eine akademische Lehranstalt aus, die für die heutige Otto-Friedrich-Universität den Grundstein legte. Traditionell wird dieser Tag am zweiten Montag im November als „Dies academicus“ gefeiert. Der Präsident blickte stolz auf Erreichtes zurück – aber auch kritisch in die Zukunft. Im Rahmen dieses feierlichen Anlasses wurden auch wissenschaftliche und studentische Auszeichnungen verliehen.

Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert, in dem sich die Academia Ottoniana zur Volluniversität entwickelte, habe Bildung in der heutigen Politik einen schweren Stand. Die Universitäten müssten sich „sehr lang machen“, um ein möglichst großes Stück des kleiner werdenden Staatskuchens an sich zu ziehen, beschrieb der Präsident der Universität Bamberg Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die aktuellen Herausforderungen in seiner Begrüßungsrede am 8. November in der AULA.

Historischer Höchststand: 10.186 Studierende

„Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn der letzte Dollar weg ist“, zitierte Ruppert Mark Twain und verlieh seiner Befürchtung Ausdruck, dass mancher Politiker die Aussage vielleicht missverstanden habe im Sinne von ‚die Bildung werde schon noch überbleiben, auch wenn man den Bildungsinstitutionen den letzten Dollar weggenommen hat‘. Doch für

die systematische Weitergabe von Bildung brauche die Universität auch den letzten Dollar, den der Staat zur Verfügung stellt, machte Ruppert deutlich.

Die Einschreibungszahlen erreichten mit 10.186 Studierenden zum Wintersemester 2010/11 den historischen Höchststand an der Otto-Friedrich-Universität. Damit übertrifft Bamberg sogar erstmals die Zahl der Studierenden an der Nachbaruniversität Bayreuth. Gerade vor dem Hintergrund der steigenden Studierendenzahlen und der letzten großen Schülerkohorte, die mitsamt dem bevorstehenden doppelten Abiturjahrgang 2011 auf die Hochschulen und Universitäten zuliefen, seien die geplanten Sofortmaßnahmen im Haushaltsvollzug undenkbar. Ruppert stimmte der Idee, den künftigen Generationen eine gesicherte Zukunft zu bieten, zwar grundlegend zu. „Doch ihnen deswegen eine eindeutig und unzweifelhaft schlechtere Bildung zukommen zu lassen als den Generationen zuvor, noch dazu gegen alle Versprechungen, ist eben das genaue Gegenteil von Zukunftssicherung“, schloss er mahnend.

Kürzungen trotz Studierendenhoch

Im Zusammenhang mit den geplanten Kürzungen forderte er von der Politik, das Argumentationsniveau von Stammtischhöhe zu heben und Aussagen wie „drei Prozent könne in jedem Haushalt eingespart werden, das wisse man doch aus dem Privathaushalt“ kritischer zu betrachten. Ein Privathaushalt könne nicht mit einem Staatshaushalt verglichen werden, das verdeutlichte Ruppert mit einer

Rechnung: Im universitären Haushalt seien 65 bis 70 Prozent für Personalausgaben gebunden und dem Rotstift daher von vorneherein entzogen. Blieben etwa 35 Prozent, die wiederum einer generellen Haushaltssperre von 30 Prozent unterliegen. Diese 35 Prozent auf dem Papier (des Haushaltsplans) seien real damit nur noch 24,5 Prozent. Von denen wiederum sind wenigstens 10 Prozent nicht zu reduzieren, da sie Betriebskosten darstellen. „Wenn man die scheinbar marginalen drei Prozent aber aus fünfzehn Prozent des Haushaltsansatzes erbringen muss, entspricht das einer Kürzung von zwanzig Prozent“, rechnete Ruppert vor. Was bei einer gleichzeitigen Steigerung der Studierendenzahlen um 11,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr eine unlösbare Aufgabe sei.

Bildungsinvestitionen bringen höchste Rendite

Sollten die Kürzungen durchgesetzt werden, platze die Planung zum Ausbau der Kapazitäten. Das hätte zur Folge, dass die große Schülerkohorte samt doppeltem Abiturjahrgang entweder deutlich schlechtere Studienbedingungen als bisher vorfinde oder erst gar keinen Studienplatz bekäme, da die Universitäten wieder Zulassungsbeschränkungen einführen müssten, zeigte Ruppert die wenig erfreulichen Alternativen.

Zudem koste das Sparen in Falle der Universität Bamberg den Staat mehr, als das Ausgeben, versicherte Godehard Ruppert. Da nämlich Drittmittel in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu



großen Teilen in Personal investiert werden, würde wiederum etwa ein Drittel in Form direkter und indirekter Steuern an den Staat zurückfließen. „Seit Benjamin Franklin wissen wir, dass Investitionen in die Bildung die höchste Rendite erbringen – und damit langfristig die niedrigste Verschuldung. Einsparungen im Bereich der Bildung zur Eindämmung der Verschuldung erreichen langfristig das genaue Gegenteil, weil sie künftige Steuerausfälle generieren.“

Finanzielle Unterstützung aus Tirana?

In Zusammenhang mit der Haushaltsdebatte sei die Sichtweise eines Transformationslandes wie Albanien auf die Bedeutung der Wissenschaft für die Entwicklung des Landes besonders interessant, begrüßte Ruppert Prof. Dr. Myqerem Tafaj, Minister für Bildung und Wissenschaft der Republik Albanien, und Prof. Dr. Dhori Kule, Rektor der Universität Tirana.

Kule bedankte sich in seinem Grußwort für die guten Beziehungen und den regen Austausch zwischen den Universitäten Bamberg und Tirana. Er sprach vor allem Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel vom Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft seinen Dank aus. Wenzel sei maßgeblich daran beteiligt, den in Bamberg erprobten Studiengang European Economic Studie an der Universität in Tirana zu etablieren. Am Ende seiner Grußworte, nahm er Bezug auf die geplanten Sparmaßnahmen der bayerischen Staatsregierung und bot schmunzelnd seine Hilfe an.

Wirtschaftliche Entwicklung durch Bildung und Wissenschaft

Im Anschluss hielt Myqerem Tafaj den Festvortrag über die Bedeutung von Bildung und Wissenschaft bei der Transformation Albanien. Zu Zeiten des Kommunismus und der Planwirtschaft vor 1990 unterlag die Bildung an albanischen Universitäten starker Indoktrination, so Tafaj. Regime-Gegnern wäre der Weg zur Bildung erschwert worden und in der Wissenschaft und Forschung hätten nur ausgewählte Personen lehren dürfen, die in die Weltanschauung der kommunistischen Regierung passten.

Als das kommunistische System 1990/91 zerbrach, hätte die Wirtschaft mit dem Umbau von der Plan- in eine Marktwirtschaft vor einer großen Herausforderung gestanden. Zudem hätte das Land mit Massenauswanderungen zu kämpfen gehabt, wodurch die Zahl der Schüler stark zurückging. Das



Myqerem Tafaj, Minister für Bildung und Wissenschaft der Republik Albanien

neue Bildungssystem zeige jedoch schon zwanzig Jahre nach dem Regimesturz deutliche Erfolge. Die Rate des Analphabetismus habe sich merklich verringert und etwa 70 Prozent der Abiturienten bekämen einen Studienplatz. Dennoch bezeichnete Tafaj die Bildung in Albanien noch als unterentwickelt. Es fehle an Unterstützung in der Privatwirtschaft und es fehle dem ehemaligen Agrarland an Bildungstradition.

Erfreut berichtete der Minister für Bildung und Wissenschaft jedoch, dass die Bereitschaft der albanischen Bevölkerung in Bildung zu investieren, deutlich zugenommen habe. Im Durchschnitt gäben die Albaner 22,5 Prozent ihres Einkommens für Bildung aus und sieben Prozent der Studienanfänger gingen ins Ausland, sagte Tafaj. Zudem würde sehr in die IT-Infrastruktur an Schulen und in die Lebensmitteltechnologie investiert werden. Tafaj unterstrich die Notwendigkeit hochqualifizierter Fachkräfte in einem

kleinen Land wie Albanien mit begrenzten Ressourcen. In diesem Zusammenhang formulierte er den Wandel von der Agrargesellschaft in eine Wissenschaftsgesellschaft als strategisches Ziel. Jedoch sei es schwierig, vor allem bei steigender Nachfrage von Bildung, die Qualität der Ausbildung sicherzustellen.

Preise für besondere wissenschaftliche Leistungen, studentisches Engagement und studierende Eltern

Im Anschluss an die Festrede des albanischen Ministers für Bildung und Wissenschaft ehrte Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg, Vizepräsidentin für Forschung, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler für besondere wissenschaftliche Leistungen: Dr. Sara Keller, Dr. Florian Schulz, Dr. Andrea Gossler, Dr. Heinrich Olmer, Ulrike Nagengast, Matthias Pauldrach, Dr. Britta Wagner, Thomas Voit und Dr. Thomas Greif wurden für ihre hervorragenden Dissertationen am Dies academicus ausgezeichnet.

Der Vizepräsident für Lehre, Prof. Dr. Sebastian Kempgen, verlieh dem Referat für Kultur des Fachschaftsrats der Universität den Preis für studentisches Engagement für die Organisation des KONTAKT-Festivals. Die Türkin Özge Özkan erhielt den DAAD-Preis für hervorragende ausländische Studierende. Außerdem erhielten Tanja Günter und Margitta Salinger den Fritzi!-Preis für gute Abschlussarbeiten studierender Eltern.

Musikalisch begleitet wurde der Abend vom Blechbläserensemble der Universität – das die Festveranstaltung mit dem Lied *Land of Hope and Glory* von Edward Elgar beendete.

Katharina Müller-Güldemeister



Der Präsident der Universität Bamberg, Godehard Ruppert (re.), begrüßt die Ehrengäste.

Antritte und Abschiede



Antritt Prof. Dr. Prof. Dr. Markus Behmer
Professur für Kommunikationswissenschaft mit dem
Schwerpunkt empirische Kommunikatorforschung
Antrittsvorlesung: 11. November 2010



Antritt Prof. Dr. Patrick Franke
Lehrstuhl für Islamwissenschaft
Antrittsvorlesung: 16. Dezember 2010



Antritt Prof. Dr. Bert Freyberger
Professur für Didaktik der Geschichte
Antrittsvorlesung: 29. November 2010



Antritt Prof. Dr. Björn Ivens
Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre,
insb. Marketing
Antrittsvorlesung: 10. November 2010



Antritt Prof. Dr. Iris Hermann
Professur für Neuere Deutsche
Literaturwissenschaft
Antrittsvorlesung: 10. Mai 2011



Antritt Prof. Dr. Harald Schoen
Lehrstuhl für Politikwissenschaft,
insbesondere Politische Soziologie
Antrittsvorlesung: 2. Februar 2011



Antritt Prof. Dr. Volker Stocké
Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt
längsschnittliche Bildungsforschung
Antrittsvorlesung: 3. November 2010



Abschied Prof. Dr. Reinhard Zintl
Lehrstuhl für Politikwissenschaft,
insbesondere Politische Theorie
Abschiedsvorlesung: 15. Dezember 2010

Ausführliche Berichte zu den Antritts- und Abschiedsvorlesungen finden Sie in den Online-News.

Berufsanfänger vor Depressionen schützen

Projekt *Universitäre Aufklärung Depression* gewinnt Gesundheits-Wettbewerb

Bamberger Betriebswirtschaftler zählen mit ihrer Projektidee *Universitäre Aufklärung Depression* zu den 15 Gewinnern eines Gesundheits-Wettbewerbs vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Mit der Siegerprämie von 10.000 Euro realisieren sie jetzt ihre Idee, Berufseinsteiger vor Depressionen zu bewahren.

Die Freude am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, ist groß: Das Team der Universität Bam-



berger
gehört mit
seiner Projek-
*Universitäre
Aufklärung
Depression*
zu den 15
besten im
Wettbewerb
*Was
gesund?*, der
im Wissen-
schaftsjahr
2011

idee
*Aufklä-
rung Depression*
zu den
Wett-
bewerb
*Was
gesund?*, der
im Wissen-
schaftsjahr
2011

Forschung für unsere Gesundheit bundesweit ausgeschrieben worden war. Jeder Gewinner erhält vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eine Fördersumme von 10.000 Euro. Der Antrag für *Universitäre Aufklärung Depression* wurde von den Universitäten Bamberg und Leipzig gemeinsam gestellt. Die beiden Antragstellerinnen Stefanie Scholz vom Bamberger Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, und Svenja Niescken, Mitarbeiterin der Stiftung Deutsche Depressionshilfe in Leipzig, beschäftigten sich im Zuge ihrer Promotion mit dem Thema Gesundheit. Dank der Fördersumme können die beiden Antragsstellerinnen nun mit der praktischen Umsetzung ihres Konzepts beginnen.

Schwellen abbauen

Universitäre Aufklärung Depression ist ein Projekt von Studierenden für Studierende. Es richtet sich zunächst an BWL-Stu-

dierende und strebt an, sie zu schulen und dadurch fit für den Arbeitsmarkt zu machen: Im Vordergrund stehen Maßnahmen, die die psychische Gesundheit von Berufsanfängern stärken und helfen können, Depressionen zu vermeiden. Weiterhin finden sich im Konzept Anregungen für einen offenen Umgang mit Depressionen und psychische Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz.

Praktisch sieht das so aus: Das Bamberger Team schult fünf Studierende der Betriebswirtschaftslehre im Umgang mit Depressionen. Diese geschulten Tutoren stehen dann als Ansprechpartner zur Verfügung und gehen zugleich als Aufklärer auf die Kommilitonen zu. „Studierende sind als Tutoren am besten geeignet“, erklärt Stefanie Scholz, „denn Gespräche mit Kommilitonen sind unverbindlicher als das Aufsuchen spezieller Beratungsstellen und finden auf gleicher Ebene statt. Svenja Niescken erklärt dazu weiter: „Je niedrigschwelliger die Informationsvermittlung oder Beratung über Depressionen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende die Hilfestellung annehmen“. Für manche Betroffene bietet der anonyme Kontakt die geringste Schwelle. Deshalb wird neben menschlichen Anlaufstellen auch ein onlinebasiertes Lernmodul eingerichtet, auf dem sich Studierende über Depressionen informieren können.

Pilotprojekt in den Betriebswirtschaften

Das Projekt wird zuerst in den betriebswirtschaftlichen Studiengängen durchgeführt. Doch später sollen auch Studierende aus anderen Studiengängen davon profitieren. „Es kann als ein Pilotprojekt gesehen werden, indem weitere Studiengänge hinzukommen sollen“, meint Svenja Niescken. Der Grund dafür, die Studierenden entsprechend zu schulen, liegt für die Initia-

torinnen auf der Hand: „Berufsanfänger weisen die höchste Rate an depressiven Neuerkrankungen auf“, meint Stefanie Scholz. In diesem Zusammenhang sei die Prävention bei den Studierenden der Betriebswirtschaftslehre besonders notwendig. „Das liegt zum einen daran, dass die Berufseinsteiger mehreren Ansprüchen gerecht werden wollen und müssen, zum anderen an dem Leistungsanspruch an sich selbst“, erklärt die Promovendin. Das Selbstbild der Betriebswirtschaftlerinnen und Betriebswirtschaftler werde typischerweise schon während des Studiums durch sehr hohe Leistungsanforderungen geformt.

Konkrete Planungsphase im Sommer

Die 15 Gewinnerteams müssen ihre Ideen bis zum Jahresende in die Praxis umsetzen. Deshalb sind die beiden Wissenschaftlerinnen schon in der konkreten Planungsphase. Im Mai sollen die Tutoren geschult und eine Evaluation unter den Studierenden durchgeführt werden. Das ganze Sommersemester und das halbe Wintersemester lang laufen Veranstaltungen und Programme zur Depressionsaufklärung. Am Ende des Jahres soll wieder eine Befragung stattfinden. Deren Ergebnisse werden mit denen der ersten Umfrage verglichen. Daran kann das Team erkennen, wie erfolgreich die Maßnahmen waren.

Sandra Reinfurt



Die beiden Initiatorinnen von „*Universitäre Aufklärung Depression*“: Stefanie Scholz (li.) und Svenja Niescken.

Interkulturelle Kompetenzen bei Lehrern stärken

Neuer Teilstudiengang an der Universität Bamberg

Der neue Teilstudiengang *Didaktik des Deutschen als Zweitsprache* möchte Studierenden Kompetenzen vermitteln, die sie für das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft sensibilisieren und zu interkultureller Kommunikation befähigen. Bei einer Festveranstaltung wurde er vorgestellt.

Noch immer haben Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund Probleme in der Schule, weil sie die deutsche Sprache nur unzureichend beherrschen. Die Bamberger Universität hilft zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern, sich auf diese Herausforderung vorzubereiten und hat dazu den Teilstudiengang *Didaktik des Deutschen als Zweitsprache (DiDaZ)* eingerichtet. Der Teilstudiengang ist am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur (Prof. Dr. Ulf Abraham) angesiedelt, Studiengangsbeauftragte ist Dr. Claudia Kupfer-Schreiner.

DiDaZ kann in zahlreichen Kombinationen im Rahmen der Grundschuldidaktik und der Fächergruppe der Hauptschule in modularisierter Form studiert werden. Darüber hinaus wird DiDaZ in Bamberg für alle Lehrämter (Grund-, Haupt-, Realschulen, Gymnasien und berufliche Schulen) als Erweiterungsstudiengang angeboten. Dies ermöglicht der geltende Kooperationsvertrag zwischen den Universitäten Bamberg und Erlangen-Nürnberg.

Anlässlich der Neueinrichtung von DiDaZ lud der Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur am Samstag, 27. November, zu einer Festveranstaltung ein. Der Vormittag war mit einigen Grußworten sowie dem Festvortrag von Claudia Kupfer-Schreiner ausgefüllt, am Nachmittag konnten sich die Gäste an fünf Infotheken weiter über DiDaZ informieren. Der Tag klang mit einer Filmvorstellung im Odeon-Filmtheater aus.

„Mit DiDaZ soll Lehrern ein interkultureller Deutschunterricht ermöglicht werden“

DiDaZ ist für die Universität Bamberg etwas ganz besonderes, weil er sie darin unterstützt, eine inter-



Claudia Kupfer-Schreiner stellt das Projekt Bamberger Migrations-Mosaik vor

kulturelle Gesellschaft zu fördern – darin waren sich alle acht Festredner einig, die mit ihren Grußworten den Auftakt der Festveranstaltung gestalteten. Es sei daher erfreulich, dass gerade „die Universität Bamberg diesen besonderen Studiengang anbietet“, so ihr Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert.

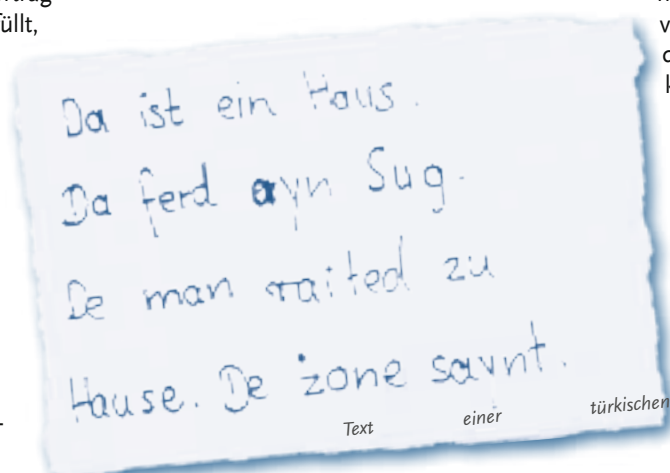
„Mit DiDaZ soll Lehrern ein interkultureller Deutschunterricht ermöglicht werden, der den Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund passable Lese- und Schreibkompetenzen vermittelt“, brachte Ulf Abraham in seiner Begrüßung das Ziel des Teilstudiengangs auf den Punkt. Die Professorin für DiDaZ an der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. Gabriele Pommerin-Götze, ergänzte, dass das Fach den Lehrkräften helfe, bei den betroffenen Schülerinnen und Schülern die Freude am Sprachenlernen zu wecken. „DiDaZ stellt sich der Verantwortung, die Sprachdefizite der Schülerinnen und Schüler zu verbessern, um später ebenfalls deren Berufsperspektiven zu erweitern“, trug Dr. Gisela Stückl, Regierungsdirektorin beim Staatsministerium für Unterricht und Kultus, einen neuen Aspekt bei.

Strukturelle Angebote in den Schulen müssen weiter ausgebaut werden

Prof. Dr. Klaus van Eickels, Dekan der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Bamberg, bezeichnete die Einführung des Teilstudiengangs als „Anfang einer weiterreichenden Entwicklung“, die hoffentlich genug Perspektive zum weiteren Ausbau bereithalte. Derselben Meinung war Stadtrat Christian Lange, der Bürgermeister Werner Hipeilus vertrat. Er fügte hinzu, dass DiDaZ für ein „lebendiges, modernes, weltoffenes und buntes Bamberg“ stehe. Eine erfolgreiche Vermittlung des neuen Teilstudiengangs wäre „ein Gewinn für die Gesellschaft“, meinte auch die leitende Schulamtsdirektorin der Staatlichen Schulämter im Landkreis und in der Stadt Bamberg, Gisela Bauernschmitt. Mitra Sharifi-Neystanak, stellvertretende Vorsitzende des Migrations- und Integrationsbeirats der Stadt Bamberg, fügte hinzu, dass trotz DiDaZ erweiterte strukturelle Angebote in den Schulen notwendig seien, um den Schritt Richtung besserer Integration beizubehalten.

Höhepunkt der Veranstaltung war der Festvortrag von Claudia Kupfer-Schreiner, in dem sie von ihrem Forschungsprojekt *Bamberger Migrations-Mosaik* berichtete. Hierbei erforschen Studierende die Biographien von Bamberger Immigranten, darunter auch Kommilitoninnen und Kommilitonen, die aus Einwandererfamilien stammen. Sie fragten diese unter anderem nach ihren Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit, Migration und Multikulturalität. „Diese Geschichten sind für das DiDaZ-Studium insofern bedeutsam, da sie die Probleme von Menschen mit Migrationshintergrund zu verstehen helfen und somit dazu beitragen, die Kommunikation zu verbessern.“

Ann-Kristin Baars



Text

einer

türkischen

Schülerin

On the road again

Interuniversitäre Studierendentagung zum Motiv „Straße“

Straßen verbinden: Das Thema *Road Trip* hat Studierende der Universitäten Bamberg und Paderborn zusammengebracht. Sie organisierten gemeinsam eine Tagung und diskutierten über das Motiv der Straße in Film, Literatur und Fotografie.

Die Plakate hängen, die Flyer sind verteilt. Die Abstracts der Vorträge stehen fest und sind, wie auch der Tagungsplan, schon seit Tagen auf der Website zu finden. Während die Kaffeemaschine kocht, wird ein letztes Mal die Technik geprüft, bevor es endlich losgehen kann.

Es sind Vorbereitungen, wie sie zu jeder Tagung gehören – aber die Veranstaltung, die am 21. und 22. Januar im Hörsaal in der U7 stattfand, war doch noch viel mehr: Flucht- und Höhepunkt zweier Hauptseminare, Kooperation zweier Universitäten und vor allem ein Projekt vieler engagierter Studierender.

Ein Semester lang beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Bamberger Hauptseminars *Road Movies* von Prof. Dr. Jörn Glasenapp, Inhaber des Lehrstuhls Literatur und Medien, mit einem Filmgenre, dessen Zentrum die Straße bildet. Das gleiche Motiv in anderen Medien untersuchten Studierende der Universität Paderborn mit ihrem Dozenten Prof. Dr. Christoph Ribbat unter dem Seminartitel *Driving – American Narratives of the Road*.

Facebook-Nachrichten und Handy-Nummern

Wie viel Arbeit hinter so einem Wochenende steckt, war für die neun Bamberger Seminarteilnehmer sicherlich überraschend: Nicht nur die Inhalte müssen



geplant, auch die Öffentlichkeit will informiert werden und auch Restaurant-Tische und Hostel-Betten buchen sich nicht von alleine. Das und vieles mehr wurde „in circa 65.000 Facebook-Nachrichten“, wie Christoph Ribbat schmunzelnd bemerkte, mit den Paderborner Studierenden abgesprochen.

Und obwohl alles genau geplant war, gab es, kurz bevor die *Road Trips* starteten, doch noch Abstimmungsbedarf: Wer übernimmt gleich noch mal die Begrüßung, wer die Moderation, und wer stellt die Gastreferenten vor? Und dann fehlt auch noch die erste Referentin! Gut, dass es eine Liste mit allen Handy-Nummern gibt.

Tagung als Projekt und alternative Lehrform

Es ist eben doch nicht so, wie Clint Eastwood meint: „Ich reite in die Stadt, der

Rest ergibt sich.“ Trotzdem tauchte der als wortkarger Westernheld bekannte gewordene Amerikaner in den Begrüßungsworten von Jörn Glasenapp auf. Dies lag daran, dass am Tagungswochenende auch über die Verwandtschaft des Road Movie mit dem Western-Genre diskutiert wurde.

Obwohl die Vorbereitung mit viel Arbeit und die Präsentation außerhalb des gewohnten Seminar-Rahmens mit einiger Aufregung verbunden war, konnte Franziska Dürr, eine Bamberger Studentin, folgendes Fazit zu dieser experimentellen Lehrform ziehen: „So eine Tagung ist eine sehr gute Idee. Es ist schön, Verantwortung zu tragen und von den Professoren die nötige Kompetenz zugetraut zu bekommen.“

Carolin Regler



B./pixelio.de

Gregor

Foto:

Traurigkeit, Schmerz und Verzweiflung

Eine Präsentation über die Wirkung der Leidensmimik Christi

Was für Emotionen sehen Menschen in dem Gesicht des gekreuzigten Jesus? Und lassen sich diese subjektiven Beurteilungen objektiv erklären? Studierende der Universität Bamberg gingen in einem Projekt dem Zusammenhang zwischen Gefühlen und Mimik auf den Grund.



Schmerzforscher und Seminarleiter
Stefan Lautenbacher

Das Leiden und der Tod Christi sind zentrale Elemente des christlichen Glaubens. Zahlreiche Künstler haben in Bildern oder Skulpturen Jesu Kreuzestod dargestellt. In der Übung *Jesus-Schmerz@Emotions-Projekt* im Rahmen des Psychologieseminars *Pain: Psychology and Physiology* untersuchten Studierende die Wirkung der Mimik des Sterbenden Jesu auf den Betrachter. Die Ergebnisse stellten der Schmerzforscher und Seminarleiter Prof. Dr. Stefan Lautenbacher und seine wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Miriam Kurz, am 3. Februar den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des „Schmerz-Seminars“ vor.

An der kleinen Studie haben mehr als 110 Probanden teilgenommen. In einem elektronischen Fragebogen sahen sie sich 20 Gesichtsabbildungen von Jesus Christus am Kreuz an. Dabei sollten sie beurteilen, welche Gefühle und wie stark diese im Gesicht von Jesus ablesbar sind. Die fünf Emotionen Schmerz,

Traurigkeit, Angst, Freude und Verzweiflung konnten von gering bis hoch bewertet werden.

Subjektive Wahrnehmung einer objektiven Mimikbeschreibung

Das Projekt zeigt, dass die Befragten vorwiegend negativ bewertete Emotionen beim Betrachten der Fotos assoziierten. Dabei gab es keine großen Unterschiede zwischen Schmerz, Traurigkeit und Verzweiflung. Doch warum sahen manche Menschen verstärkt Schmerz und andere verstärkt Leid in Jesu Gesicht? Nach Lautenbacher spielen hier die abgefragten Merkmale „Geschlecht“ und „Religion“ des Betrachters eine Rolle: „Frauen sehen zum Beispiel in dem Gesicht Jesu mehr Schmerz als Männer und Protestanten nehmen mehr Leid in den Abbildungen wahr als Katholiken.“

Die Jesus-Abbildungen ließen sich in Ähnlichkeiten einteilen, die von einer gesamten Gruppe wahrgenommen wurden. Bei dieser Einteilung in sogenannte Cluster erwies sich Traurigkeit als das vorherrschende Merkmal. Eine Erklärung, warum die Mehrheit diese Einteilung vornahm, lieferte Miriam Kunz, die sich am Lehrstuhl mit Mimikforschung beschäftigt: „Wenn bei den Jesus-Abbildungen die Mundwinkel nach unten hängen und die Augenbrauen nach oben gezogen sind, verbindet der Beobachter dies mit großer Trauer. Ein geöffneter Mund und eine zusammengezogene Nasenfalte symbolisieren dagegen häufig starken Schmerz.“

Doch diese Mimikbeschreibung ist nicht objektiv und zudem abhängig von anderen Faktoren, wie das folgende Beispiel zeigt: Bei einigen Bildern gaben die Befragten an, großen Schmerz zu erkennen, obwohl der Mund bei den dargestellten Figuren geschlossen war. Die Erklärung: Auf diesen Abbildungen war viel Blut zu sehen, verursacht durch die Dornenkrone. Die Einschätzungen der

Probanden zeigen, dass das Sehen von Blut mit dem Empfinden von Schmerzen verknüpft und das Merkmal „geöffneter Mund“ dadurch offenbar überdeckt wird.

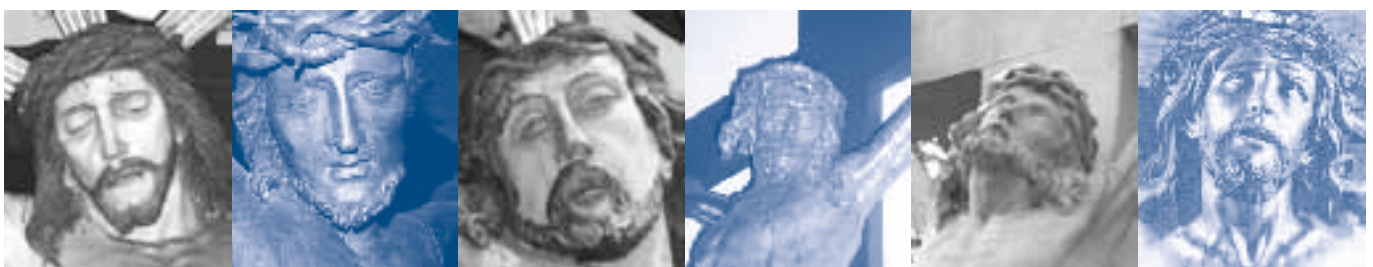
Ein weiteres Cluster bildete „große Verzweiflung und Trauer“. Kunz zufolge liegt die Ursache für diese Zuordnung durch den Blick in den Himmel. „Das Nach-oben-sehen verbindet viele Menschen mit Hilflosigkeit.“

Studierende ergreifen die Initiative

Die meisten Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer des *Jesus-Schmerz-Projekts* stehen noch am Anfang ihres Studiums. Umso erfreulicher sei es, mit was für einer Begeisterung sich die Studierenden in das Projekt gestürzt hätten, honorierte Lautenbacher. „Die jungen Leute haben die meisten Jesus-Abbildungen in Bamberg gefunden und sie selbst fotografiert. Auch die Fragestellung und das Konzept des Fragebogens haben sich die Studierenden selbst erschlossen.“ Die praktische Ausführung der Untersuchung durch einen elektronischen Fragebogen konnte durch den Studenten Philipp Schmieder, der Kenntnisse in elektronischer Datenerhebung mitbrachte, zügig umgesetzt werden. Außerdem habe die Planung und Umsetzung der Studie außerhalb der Seminarzeit stattgefunden, weswegen die Eigeninitiative der Studierenden noch höher zu bewerten sei, meinte Lautenbacher.

Nach dem unerwarteten Erfolg des studentischen Projekts überlegt der Schmerzforscher, ob er die Untersuchung weiterführen und auf eine breitere theoretische Grundlage stellen soll. Der Psychologe kann sich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, beispielsweise mit einem Kunsthistoriker, gut vorstellen.

Sandra Reinfurt



„Uni packt an“

Studierende kochen mit Behinderten

Unter dem Motto „Uni packt an“ organisierte die studentische Gruppe Feki.de vom 5. bis 12. November verschiedene Workshops, bei denen Studierende sich sozial engagieren konnten. Uni.Kat war beim Kochtreff der Offenen Behindertenarbeit mit dabei.

15:15 Uhr: Gemeinsames Warten auf den Beginn der Kochgruppe

Auf dem Schulhof der Bertold-Scharfenberg-Schule herrscht viel Betrieb. Blaue weiße Kleinbusse verlassen das Gelände; in ihnen sitzen Kinder. Manche wirken müde, einige lachen und freuen sich offensichtlich auf einen schulfreien Nachmittag. Eine kleine Gruppe Erwachsener harret aber an diesem dunklen, ungemütlich-windigen Nachmittag des 11. November neben dem Pausenhof aus. Es ist die Kochgruppe der Offenen Behindertenarbeit (OBA), die sich alle zwei Wochen donnerstags in der Schulküche trifft. Trotz des Schmuddelwetters ist die Stimmung gut. Die Gruppenmitglieder im Alter zwischen 20 und 60 Jahren kennen sich schon lange und es wird noch fröhlich geratscht und geraucht, bevor es mit dem Kochen losgeht.

Momentan bin ich noch die einzige Unbekannte in der Gruppe. Doch das ändert sich schnell. Nachdem ich mich kurz

mit Ronny, Mitarbeiter der OBA und Leiter der Kochgruppe, unterhalten habe, spricht mich eine Teilnehmerin an. „Wie heißt du? Und was machst du hier?“, fragt mich die aufgeweckte rothaarige Frau, die sich als Christina vorstellt. Wilfried, ein Mann Ende 50, gesellt sich zu uns und zeigt stolz eine Urkunde, die er für die Teilnahme an einer Radioführung im Bamberger Jugendtreff Immer Hin bekommen hat. Mit seinem schwarzen Käppi und seiner Hornbrille, die etwas groß wirkt auf seinem schmalen Gesicht, macht er einen spitzbübischen und sympathischen Eindruck. Es fällt auf: Behinderte haben deutlich weniger Berührungängste als Nichtbehinderte, und ich fühle mich schnell integriert.

Doch ich bin nicht die einzige Neue heute. Auch Elitsa und Thomas, zwei Studierende an der Universität Bamberg, kochen heute mit. Beide engagieren sich bei der Aktion „Uni packt an“ der Bamberger Hochschulgruppe Feki.de, bei der Studierende verschiedene Workshops besuchen und so in soziale Projekte und Einrichtungen „hineinschnuppert“ können. Die Auswahl ist beachtlich: So können die studentischen Helfer nicht nur bei verschiedenen Angeboten der Offenen Behindertenarbeit dabei sein, sondern auch Senioren den Computer erklären oder Lebensmittel für die Bamberger Tafeln sammeln. Mit den beiden Stu-

dierenden sind wir vollzählig und gehen zum Hauptgebäude in die Schulküche.

Auf dem Weg dorthin fällt mir wieder ein, was „Uni-packt-an“-Projektleiterin Anna Schatz mir über die Aktion erzählt hat: „Wir wollen das Interesse für ehrenamtliche Arbeit wecken und auf das Angebot hier vor Ort in Bamberg aufmerksam machen. Viele Studierende kommen ja nicht direkt aus Bamberg und wissen deshalb nicht, welche sozialen Einrichtungen es überhaupt gibt und bei welchen man sich engagieren kann.“ Ich erzähle Ronny meine Gedanken und frage ihn, was er als OBA-Mitarbeiter und als Projektteilnehmer sich von „Uni packt an“ erhofft. „Natürlich möchten auch wir erst einmal Interesse wecken. Durch die Workshops können die Studierenden herausfinden, ob die Arbeit mit Behinderten ihnen überhaupt liegt und Spaß macht. Natürlich wäre es schön, wenn der ein oder andere ‚hängen bleibt‘ und sich langfristig bei uns engagiert.“ Schließlich sei es ein wichtiges Ziel der OBA, Kontaktmöglichkeiten zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu schaffen. Wir erreichen die Schulküche und ich muss erst einmal grinsen. Frankens beliebtester Imbiss ist eben allgegenwärtig: „Drei im Weckla mit Kraut – 1,50 Euro“ steht auf einem knallgrünen Papierplakat, das an der orangefarbenen Tür der Schulküche hängt.



15:35 Uhr: Rezepte besprechen und Aufgaben verteilen

Diese Aufschrift hat allerdings wenig mit unserem heutigen Menü zu tun, das man nicht als deftig-fränkisch, sondern vegetarisch-mediterran bezeichnen kann: Als Vorspeise wird es Gemüsesalat, als Hauptspeise Gemüselasagne mit Schmelzkäsesauce und als Nachtisch Joghurt mit heißen Äpfeln geben. Mit den weißen Fliesen und den zitronengelben Schränken wirkt die geräumige, circa vierzig Quadratmeter große Küche hell und freundlich. Dass wir uns eindeutig in einer Schulküche befinden, zeigen auch die bunten, selbstgemalten Bilder, die an den gefliesten Wänden hängen.

Bevor wir mit dem Kochen loslegen, wird es noch mal gesellig. Bei Kaffee und Bananenmilch – „das gibt’s immer bei unseren Kochtreffen“ – werden die Rezepte besprochen. Die Bananenmilch kommt deutlich besser an als der Kaffee. Nebenbei verteilt Ronny die Rezepte und liest sie vor. Die Gruppe wirkt mit der Auswahl zufrieden: „Mmhhh“ und „lecker“ tönt es aus allen Ecken.

16:30 Uhr: Schnippeln, fetten, spülen

Jetzt kann das Kochen endlich losgehen! Sowohl die Arbeitsaufteilung als auch die Routine der „Köche“ ist beeindruckend: Manni, Elitsa und Lukas, der ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der OBA macht, schnippeln Gemüse für den Salat, Christina fettet Formen für die Lasagne aus und Sabine betätigt sich als Spülfee. Jeder in der Gruppe bringt sich so gut ein, wie er kann und arbeitet in seinem eigenen Tempo. Studentin Elitsa ist Zupacken mittlerweile gewohnt, schließlich ist das Kochen mit der OBA schon das zweite Projekt, an dem sie teilnimmt. „Ich habe bereits mit anderen Studierenden und Schülern die Wände der Erlörschule bemalt“, erzählt sie. „Auf das Kochen mit der OBA habe ich mich besonders gefreut, weil das für mich eine ganz neue Erfahrung ist und ich es schön finde, wenn man Gutes tun und dabei auch Spaß haben kann.“ Thomas, der selbst Mitglied bei Feki.de ist, hat die Unterhaltung mitbekommen und nickt zustimmend. „Das Projekt ist wirklich außergewöhnlich. Es ist schon toll, was unsere beiden Hauptorganisatorinnen Anna Schatz und Oda Riehmer da auf die Beine gestellt haben“, meint er anerkennend.

Dass Thomas und ich zwischendurch durch die Küche laufen und fotografieren kommt nicht bei allen gut an. „Ihr könnt ja auch mal helfen, nicht immer nur Bilder machen“, meint Manni. Recht hat er! Schließlich wollen wir später auch mitessen. Wir reißen uns also unter die fleißigen Helfer und schnippeln, schälen und spülen mit.

18:10 Uhr: Essen und genießen

Kurz nach der ursprünglich eingeplanten Zeit sitzen alle am Tisch. Die Gespräche verstummen nach und nach, alle lassen sich den leckeren Salat schmecken. Den sinkenden Lärmpegel kommentiert Lukas treffend: „Die Stille würde ich als eines der Highlights der Kochgruppe bezeichnen“, meint er lachend. Im Ofen brutzelt währenddessen die Lasagne, der herzhafte Duft von gegrilltem Käse steigt uns in die Nase und macht Appetit auf mehr. Da wir bei der Lasagne alle ordentlich zuschlagen, müssen sich Sabine, Manuela, Christina und ich beim Nachtisch geschlagen geben. „Das schmeckt zwar total lecker, aber ich schaff’s nicht mehr“, seufzt Christina.

19:30 Uhr: Elitsa und Thomas bewerten das gemeinsame Kochen

Nach dem Essen muss nun noch die Küche aufgeräumt wer-



Die beiden Hauptorganisatorinnen von „Uni packt an“: Anna Schatz (li.) und Oda Riehmer

den. Eine unbeliebte Arbeit, die gemeinsam aber schnell bewältigt ist. Nach einem langen Kochnachmittag ist das Fazit der Studierenden eindeutig positiv. „Das Kochen hat wirklich viel Spaß gemacht und das Ergebnis war auch sehr lecker“, meint Elitsa. Thomas ist erstaunt, dass die Behinderten so wenig Unterstützung brauchen. „Ich hätte nie gedacht, dass das Kochen so schnell und reibungslos abläuft. Aber wahrscheinlich kann man die Fähigkeiten von Behinderten schlecht einschätzen, weil man privat eher selten Kontakt zu ihnen hat.“

Eva Schenk

Lena, Dittmar und Manu (v.l.n.r.) passen auf, das nichts anbrennt



Extremsport stärkt Führungseigenschaften

Bachelorarbeit fand Gemeinsamkeiten zwischen beruflichem und sportlichem Erfolg



Sport trainiert nicht nur den Körper, sondern kann auch den Ausbau von Fähigkeiten unterstützen, die beispielsweise im Berufsalltag hilfreich sind. Andreas Lienert hat sich in seiner Bachelorarbeit mit diesem Phänomen beschäftigt und dabei Neuland betreten: Er untersuchte, welche Parallelen es zwischen individuellem Ausdauersport und Führungsalltag gibt.



Das Übertragen von Ergebnissen aus der Sportforschung in den Bereich Unternehmensführung ist keine ungewöhnliche Verbindung zweier unterschiedlicher Fach-

gebiete. Bisher lag der Schwerpunkt der Forschung allerdings auf dem Zusammenhang zwischen Team sport und Führungskräfteverhalten. Andreas Lienert, Absolvent im Studiengang Europäische Wirtschaft, hat sich im Rahmen seiner Bachelorarbeit am Lehrstuhl Unternehmensführung & Controlling auf ein bisher noch kaum untersuchtes Terrain vorgewagt und Parallelen zwischen individuellem Ausdauersport und Führungsalltag erforscht.

Konkret ging es dabei um Führungskräfte, welche die Extremvariante des Triathlon, den Ironman (3,8 km Schwimmen, 180 km Rad, 42,2 km Laufen), als Ausdauersport betreiben. Die Arbeit untersuchte, wie diese in ihrem beruflichen Alltag, beispielsweise in Stresssituationen oder Mitarbeitergesprächen, von der Ausübung des Triathlons profitieren können, und inwiefern sie sich in ihrem Handeln von ihren sportlich weniger aktiven Kollegen unterscheiden.

Führungskräfte und Triathleten haben vergleichbare Handlungsstrategien

Die Grundlage für seine Untersuchung bildet eine Studie, die Lienert gemeinsam mit Prof. Dr. Wolfgang Becker, Inhaber des Lehrstuhls für Unternehmensführung und Controlling durchführte und die die beschriebenen Parallelen erforscht. Dabei sollte eine positive Beeinflussung des Triathlons auf Führungsei-

genschaften beziehungsweise auf die Erfüllung von Anforderungen an Führungskräfte identifiziert werden. Denn Sportler wie Führungskräfte sind sowohl physischen als auch psychischen Belastungen ausgesetzt.

Die Ergebnisse der Untersuchung legen den Schluss nahe, dass die sportliche Betätigung im Triathlon weit mehr als nur einen „motorischen Akt“ darstellt, deutlich über die Kompensation beruflicher Belastungen hinausgeht und die berufliche Leistungsfähigkeit besonders in folgenden drei Punkten weitergehend beeinflusst:

1) Die Kombination aus generalistischer Ausrichtung und Konzentration auf unterschiedliche – und insbesondere unterschiedlich beliebte – Disziplinen verbindet Beruf und Sport und damit Führungskraft und Triathleten gleichermaßen. Beide bedienen sich in vielen weiteren Bereichen vergleichbarer Handlungsstrategien.

2) Die Anforderungen, die ein schneller, gekonnter und nahtloser Disziplinenwechsel an den Triathleten stellt, sind ähnlich hoch wie die Herausforderungen, die eine Führungskraft meistern muss, wenn sie den im Spannungsfeld des unternehmerischen Handelns angesiedelten Erwartungen an sie gerecht werden will. Dem Triathlon könnte in diesem Zusammenhang eine berufsbezogene unterstützende Rolle zugeschrieben werden.

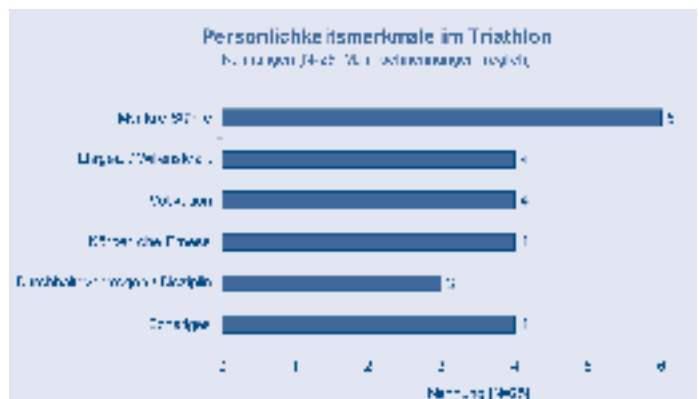
3) Aus der Befragung kann zudem geschlossen werden, dass Persönlichkeitsmerkmale wie Ehrgeiz und mentale Stärke den beruflichen und den sportlichen Erfolg begünstigen und als Verbindung zwischen beiden Bereichen fungieren.

Diese Eigenschaften könnten daher, unabhängig von Motiven, als eine

Grundvoraussetzung für die Übernahme einer Führungsposition, die Bewältigung einer Langdistanz und das damit verbundene Training betrachtet werden. Hinzu kommt die Erkenntnis, dass Fähigkeiten im Sport ausgebaut und in das berufliche Handlungsfeld übertragen werden und dort Führungshandeln und Führungseigenschaften insgesamt positiv beeinflussen. Letztendlich weist auch die vergleichbare Stellung von Führungskräften und Triathleten innerhalb ihres entsprechenden Umfelds auf Zusammenhänge hin: Beide Gruppen von Akteuren sind in hohem Maße für ihren Erfolg selbstverantwortlich.

Weiterführende Untersuchungen

Insgesamt kann geschlossen werden, dass die Ausübung des Triathlons und die berufliche Tätigkeit auf verschiedenen Ebenen miteinander verschmelzen. Der Sport gefährdet die Existenz des beruflichen Lebensfeldes aber nicht, sondern unterstützt in vielerlei Hinsicht und ist für die Erfüllung von Führungsanforderungen hilfreich. In diesem Zusammenhang soll erwähnt werden, dass unter Umständen Handlungsweisen und Erfahrungen aus der Rolle der Führungspersönlichkeit die Ausübung des Triathlons begünstigen. Tiefere Erkenntnisse, so Wirtschaftswissenschaftler Becker, seien aufgrund der Größe der Stichprobe aktuell nicht zu treffen. Zukünftig könnten weiterführende Untersuchungen angeschlossen werden, um die bisherigen Forschungsergebnisse auszubauen.





„Ein bisschen näher an der Wirklichkeit“

Das Projekt *Bildkorrekturen* verknüpft Theorie und Praxis

Mit Experten über die Finanzkrise diskutieren und Journalisten aus der ganzen Welt kennenlernen konnten Studierende der Universität Bamberg im Rahmen der Tagung *Bildkorrekturen*. Doch nicht nur das: In dem hochschulübergreifenden Projekt erstellten sie selbst eine Broschüre, die die Tagung dokumentiert.

Einen eher ungewöhnlichen Kurs steuerte Prof. Dr. Markus Behmer im Wintersemester 2010/2011 zum Lehrveranstaltungsangebot der Kommunikationswissenschaft bei: Im Rahmen eines Seminars mit begleitender Übung ermöglichte er es Studierenden, an der Tagung „Bildkorrekturen“ teilzunehmen. Von InWEnt (Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH) und verschiedenen journalistischen Partnern veranstaltet, will die Tagungsreihe junge Journalistinnen und Journalisten für die Problematik sensibilisieren, fair und unvoreingenommen über die Belange der sogenannten Dritten Welt zu berichten.

Im Anschluss an die Tagung sollten die Ergebnisse in einer Broschüre dokumentiert werden. „Die Idee war es, drei Bereiche zu schaffen: Theorie vermitteln, auf der Tagung das Zusammenkommen mit Experten ermöglichen und dann alles journalistisch umsetzen“, erklärt Behmer das Konzept. Eine zusätzliche Besonderheit: An der Broschüre arbeiten neben den Bamberger Studierenden auch angehende Journalisten der Deutschen Journalistenschule München und der Deutschen Welle Akademie mit.

Als Reporter auf der Tagung

Der erste Teil des Semesters diente der Vorbereitung der Tagung. Jedes Jahr widmet sich *Bildkorrekturen* einem anderen Thema. Ging es 2008 um *Sport, Entwicklung und Medien* und 2009 um *Migration und Entwicklung*, so stand im Jahr 2010 die globale Finanzkrise im Vordergrund. In Gruppenreferaten erarbeiteten sich die Studierenden das dafür nötige Grundwissen und setzten sich mit der Entstehung der Finanzkrise, Problemen der Entwicklungshilfe und Alternativen wie Fair Trade und Mikrofinanzierung auseinander. Außerdem wurde die Berichterstattung über diese Themen un-

ter die Lupe genommen: Spielen die Themen überhaupt eine Rolle? Und wie berichten die Medien darüber?

Den Höhepunkt des Semesters bildete die Tagung, die vom 25. bis 27. November 2010 in Feldafing stattfand. Hier trafen die Bamberger Studierenden nicht nur auf Redaktionskollegen aus München und Bonn, sondern auch auf Experten aus Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit, auf Vertreter verschiedener Initiativen und vor allem auf Journalisten aus aller Welt: Sogar aus Kolumbien oder Burkina Faso waren die Referenten angereist. In Vorträgen, Diskussionen und Workshops gaben sie den Teilneh-



In Kleingruppen arbeiteten die Studierenden an Artikeln für die Broschüre

mern Einblicke in ihre Arbeit. Doch auch wenn der fachliche Austausch im Vordergrund stand, durfte die Arbeit an der Broschüre nicht vergessen werden: Die Experten mussten interviewt, O-Töne von den Teilnehmern gesammelt und Fotos geschossen werden.

Vorbereitungen für die Broschüre

Nach der Tagung begannen die Studierenden, an ihren Texten – Hintergrundesays, Kommentaren, Interviews und Porträts – zu arbeiten. Die Kurstermine wurden zur Redaktionskonferenz umfunktioniert, in der die Studierenden über den Fortschritt ihrer Arbeit berichten konnten. In Gruppenarbeit suchten sie nach Lösungen für Probleme – von der markanten Überschrift bis hin zum neuen Textaufbau. Markus Behmer kümmerte sich um die Koordination mit den anderen Hochschulen und informierte die Studierenden über den Stand der Dinge.

Zum Ende des Semesters war es geschafft: Ein Großteil der Texte lag in einer vorläufigen Endversion vor. Nun mussten die Texte der verschiedenen Studierendengruppen noch zusammengeführt werden. Um das Layout kümmerte sich InWEnt, gedruckt wurde die Broschüre im Mai. Die Studierenden können an dieser Phase kaum beteiligt werden, wie Behmer bedauert: „Jetzt kommt der spannende letzte Teil, wo die Broschüre wirklich zusammengestellt wird. Und



Journalisten aus aller Welt (im Bild ARD-Korrespondent Marc Dugge) beantworteten die Fragen der jungen Journalisten

da sind die Studierenden leider ein bisschen außen vor. Das ist schade.“ Auch die Zusammenarbeit mit den Studierenden der anderen Hochschulen müsste enger sein, findet der Kommunikationswissenschaftler: „Es wäre viel schöner, wenn man mit den Münchnern nach der Tagung noch einmal zusammenkommen würde und die Münchner und die Bamberger zusammen die Texte bearbeiten könnten. Aber da macht die Zeit einem einen Strich durch die Rechnung.“

Begeisterte Reaktionen

Trotz dieser Abstriche hat der Kurs die Studierenden begeistert: „Mir hat der Kurs unheimlich viel Spaß gemacht. Das ganze Konzept war eine tolle Idee, denn dieser Aufbau unterscheidet sich sehr von anderen Seminaren, ist mal was Besonderes und irgendwie ein bisschen näher an der Wirklichkeit“, findet die Studentin Dorothea Kassing. Ihr Kommilitone Martin Brückle sieht das ähnlich: „Ein paar Monate nach Ende des Seminars hält man eine Broschüre mit dem eigenen Namen im Impressum in der Hand. Also würde ich sagen: Das Konzept geht in jedem Fall auf.“

Das Projekt Bildkorrekturen

Die Tagungsreihe *Bildkorrekturen* wurde im Jahr 2002 von InWEnt (Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH), dem Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität München und der Deutschen Journalistenschule München ins Leben gerufen. Weitere Mitveranstalter sind der Verein Nachwuchsjournalisten in Bayern e. V., der Bayerische Rundfunk und die Deutsche Welle Akademie. Seit 2009 ist auch das Institut für Kommunikationswissenschaft der Universität Bamberg Partner der Initiative. Ziel der Tagungsreihe ist es, junge Journalisten für die Problematik zu sensibilisieren, fair und unvoreingenommen über Belange in der sogenannten Dritten Welt zu berichten.

Julia Hausmann



Zur Information der Tagungsgäste erstellten die Studierenden Poster mit den Ergebnissen ihrer Referate (Bilder: Filiz Penzkofer)

Willkommen in Bamberg

Erstsemester-Begrüßung und Info-Messe in der AULA



Persönliche Beratung auf der Info-Messe

Einen ersten Eindruck vom neuen Studienort ihrer Sprösslinge bekamen die Eltern der Erstsemester Ende April. „Studieren lohnt sich auf jeden Fall“, versicherte Sebastian Kempgen, als er den Eltern-Tag eröffnete. Verschiedene Vorträge, eine Info-Messe und die Erstsemester-Begrüßung vermittelten den Besuchern, warum der Vizepräsident diese Ansicht vertritt.

Die feierliche Erstsemester-Begrüßung findet in Bamberg eigentlich zum Wintersemester statt, wenn die Mehrheit der Abiturienten zum ersten Mal Uni-Luft schnuppert. Aber dieses Jahr kommt der doppelte Abiturjahrgang. In Bamberg kann man fast alle Studiengänge auch zum Sommersemester beginnen, das im Freistaat Bayern dieses Jahr erst im Mai begann. Dies bietet dem letzten G9-Jahrgang die Möglichkeit, bereits vorzeitig im Frühling zu starten statt wie üblich im Herbst. Viele Abiturienten nutzten diese Möglichkeit: Zum Sommersemester 2011 starteten 1.000 Erstsemester mehr als im letzten Jahr. Insgesamt sind aktuell 10.300 Studierende an der Universität Bamberg immatrikuliert. Der Übergang von der Schule in die Universität erfolgte dabei nahtlos: Die Abiturienten hatten noch nicht einmal ihre Zeugnisse erhalten, als sie am Freitag, den 29. April 2011, zur Erstsemester-Begrüßung mit Eltern-Tag und Informationsprogramm kamen.

grüßung mit Eltern-Tag und Informationsprogramm kamen.

Bamberg lockt Studierende aus ganz Deutschland

Für Yvonne Spindler (Lehramt Gymnasium, Germanistik / Romanistik) war dieser frühe Start ein zusätzlicher Pluspunkt für die Universität Bamberg neben ihrer schönen Lage im Weltkulturerbe, ihrem guten Ruf und der Nähe zu ihrem Elternhaus in der Nähe von Hof. Und was sagen ihre Eltern? Die Wahl ihrer Tochter hat ihnen gut gefallen und ihr Interesse für den neuen Studien- und Wohnort ihrer Tochter geweckt, deswegen be-



Janina Färber und die Pob Combo sorgen am Abend für einen musikalischen Cocktail

gleiteten sie sie in die AULA der Universität in der ehemaligen Dominikanerkirche. Besonders freute sich die Familie auf die musikalische Darbietung der Pop Combo des Lehrstuhls für Musikpädagogik und Musikdidaktik.

Doch nicht nur Studierende aus der Region finden die Universität Bamberg attraktiv. Nadine Schauenberg zieht aus der Nähe Kölns nach Bamberg, um an einer kleinen Universität BWL mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspädagogik zu studieren. Für den Eltern-Tag hat auch ihre Familie die 400 km lange Anfahrt auf sich genommen.

Interdisziplinäre Forschung in der ehemaligen Dominikanerkirche

In der Eröffnungsrede stellte Vizepräsident Prof. Dr. Sebastian Kempgen die Angebote der Universität Bamberg und ihre Studienangebote vor. Dabei erklärte er den Erstsemestern und Eltern auch die Struktur des Studiums: Wofür braucht man ECTS-Punkte? Wie ist ein Modul aufgebaut? Welche Wege stehen nach dem Bachelorstudium offen? Und – ganz wichtig – was ist der Unterschied zwischen der Höchststudiendauer und der Regelstudienzeit? Die Regelstudienzeit betrage beim Bachelor zwar sechs Semester, die Höchststudiendauer aber acht Semester. Entgegen der Gerüchte hätten die Studierenden also Zeit genug für Auslandsaufenthalte und Praxiserfahrung. Er riet den Erstsemestern darum: „Nutzen Sie die Freiheiten, die Ihnen das Studium bietet“. Das flexible Teilzeitstudium beispielsweise sei ein in Deutschland einmaliges Experiment.

In allen Studiengängen stehe der Mensch im Mittelpunkt – ein klares Bekenntnis zu Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Humanwissenschaften, Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik. Wie spannend die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Praxis sein kann, illustrierte Dr. Rainer Drewello, Professor für Restaurierungswissenschaft in der Baudenkmalpflege, in seiner abendlichen Festrede. Er stellte die Forschungsarbeiten in der ehemaligen Dominikanerkirche vor, die zum Ziel hatten, alle Schichten der Wandmalereien als hi-



Rainer Drewello stellte aktuelle Forschungsergebnisse über die Wandmalereien in der AULA der Universität, der ehemaligen Dominikanerkirche vor

historische Quellen zu untersuchen und zu erhalten.

Kinder haben den besseren Blick fürs Detail

Für hochwertige Fotos der Malereien habe es zu Beginn des Projektes keine Geräte gegeben, auch Programme zur di-

gitalen Auswertung der Aufnahmen existierten nicht. Diese wurden in interdisziplinären Teams von Geisteswissenschaftlern und Kulturinformatikern entwickelt und danach erfolgreich eingesetzt. Auf den Ergebnissen basierte die eigentliche Restauration. Das Wandbild wirke allerdings auf manchen Betrachter enttäuschend, weil es ein chaotisches Bild bleibe. Untersuchungen der Bamberger Psychologen ergaben dazu, dass Kinder häufig den besseren Blick für Details in diesem „Gewusel“ hätten, während Experten manchmal nur anmerkten, dass sie nichts erkennen könnten. „Kinder interessieren sich nicht für fertige Bilder“, so Drewello. Ein enger Fächeraustausch sei Voraussetzung für ein solch aufwendiges Projekt. Gerade eine kleine Universität wie die Universität Bamberg biete hier ideale Voraussetzungen, zumal die Universitätsleitung die Interdisziplinarität sehr schätze und fördere.

Direkter Draht zu den wichtigsten universitären Einrichtungen

Die Universität Bamberg punktet vor allem bei der guten Betreuung ihrer Studierenden während des Studiums. Verschiedene Informationsmöglichkeiten sollten den Erstsemestern den Start ins Semester erleichtern. Am Vormittag stellten Kathrin Genk, Koordinatorin der Bamberger Austauschprogramme, und Christine Drakew, kommissarische Geschäftsführerin des Sprachenzentrums, die Austauschprogramme und das Fremdsprachenangebot vor. Nachmittags standen die wichtigsten Gesprächspartner der Universität auf der anschließenden Messe zur Verfügung, um die Erstsemester bei Kaffee und Kuchen persönlich zu beraten: Akademisches Auslandsamt, Studentenzentrale, Studentenkanzlei, Studienberatung, Universitätsbibliothek u.a.

Katja Hirnickel

Den eigenen Kopf einsetzen

Dr. Johannes Schmidt erhält Preis für gute Lehre an Universitäten

Schlechte Lehre kann die Studierenden demotivieren, frustrieren oder ihnen sogar das Fach verleiden, für das sie sich per se interessieren. Gute Lehre hingegen kann ihr Interesse und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihrem Fach in andere Sphären katalysieren. Die Lehre von Dr. phil. Johannes Schmidt, Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Politikwissenschaft I, gehört ausgezeichneterweise zur letzten Kategorie.

Seit zwölf Jahren verleiht das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst jedes Jahr den mit 5000 Euro dotierten Preis für gute Lehre an Universitäten. Er soll nicht nur eine Auszeichnung für hervorragende Dozierende sein, sondern auch die Universitäten motivieren, in die Lehre zu investieren und dem akademischen Nachwuchs eine erstklassige Ausbildung zu ermöglichen. Bei der Preisverleihung am 3. November 2010 in München würdigte Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch das außergewöhnliche Engagement von 15 Dozentinnen und Dozenten in der Hochschullehre. Auch der Bamberger Politikwissenschaftler Dr. Johannes Schmidt wurde ausgezeichnet. Der Dozent und Akade-

mische Direktor am Lehrstuhl für Politikwissenschaft I lehrt seit 1993 an der Universität Bamberg.

Auf die Frage, wie man ein guter Dozent wird, muss der preisgekrönte Politikwissenschaftler lachen. „Es gibt nicht den ‚Ideal-Dozenten‘. Verschiedene Fächer erfordern verschiedene Methoden, sogar verschiedene Themen innerhalb eines Faches. Aber es gibt natürlich Dinge, auf die man Wert legen sollte“, sagt Johannes Schmidt.

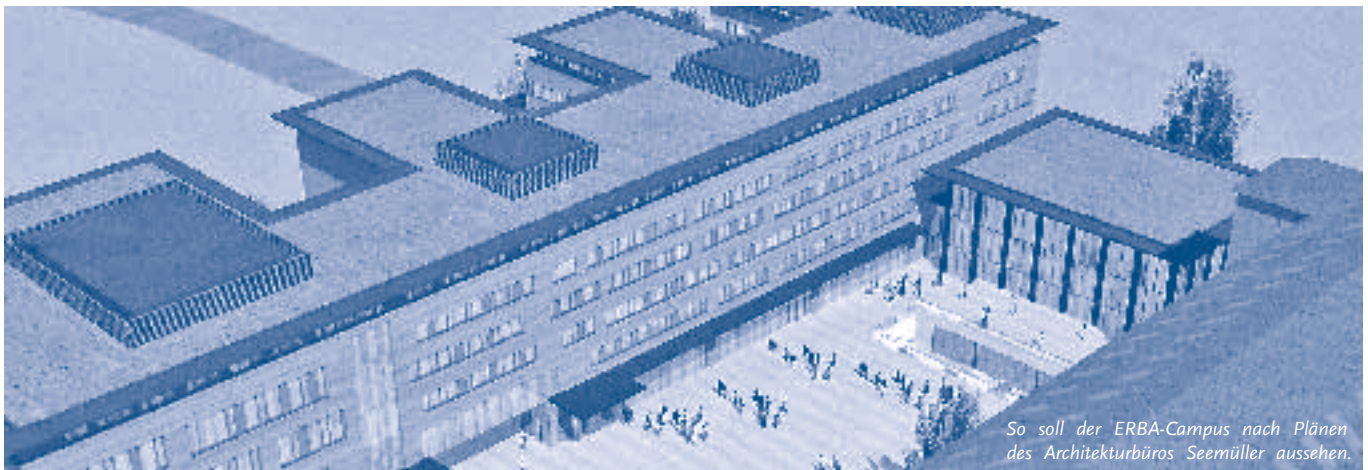
Ihm sei zum Beispiel wichtig, dass in einem Seminar das reine Referieren nicht zu viel Raum ein-

nimmt, so dass viel Zeit bleibt, den Stoff gemeinsam zu erarbeiten. Sein Hauptziel in der Lehre – neben der obligatorischen Vermittlung des Stoffes – ist, „dass die Studierenden ihren eigenen Kopf einsetzen.“ Ein Konzept das ankommt: Bereits viermal hat Dr. Schmidt innerhalb seiner Fakultät einen Preis für gute Lehre erhalten.

Katharina Müller-Güldemeister



Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch (li.) mit Dr. Johannes Schmidt



So soll der ERBA-Campus nach Plänen des Architekturbüros Seemüller aussehen.

Ein Befreiungsschlag für die Universität

Grundsteinlegung für Bestellbau der Universität Bamberg auf der ERBA

Neun Monate nach der Unterzeichnung des Mietvertrags für den Bestellbau der Universität Bamberg auf der ERBA-Insel fand am 9. Dezember 2010 die Grundsteinlegung für die neuen Universitätsgebäude statt. Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert und Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser feierten den Baubeginn gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Campus Bamberg GmbH Marcus Bauer, Oberbürgermeister Andreas Starke, Staatssekretärin Melanie Huml und Ludwig Weichselbaumer von der Immobilien Freistaat Bayern. Zur Feier des Tages wurde eine Zeitkapsel vergraben.

„Der Bau muss den Ansprüchen einer Vielzahl von Akteuren genügen: der Universität, der Stadt Bamberg, dem Land Bayern und dem privaten Investor“, erklärte Marcus Bauer von der Campus Bamberg GmbH zu Beginn. Er lobte, dass alle Beteiligten bisher Hand in Hand gearbeitet hätten. Für Oberbürgermeister Andreas Starke trägt der Bestellbau auf der ERBA-Insel maßgeblich dazu bei, den Bildungsstandort Bamberg weiter zu stärken: „Es wird hier zu einem interessanten Zusammenspiel von Leben, Arbeiten, Wohnen und Studieren kommen.“

Industriebranche erwacht zu neuem Leben
Auch Staatssekretärin Melanie Huml freute sich, dass die Industriebranche

wieder zum Leben erwacht und erinnerte an den langen und mitunter steinigen Weg, den man bis zur endgültigen Realisierung des Baus gehen musste: „Viele Jahre wurde um die Industriebranche gerungen. Heute haben wir nicht nur mit dem Neubau des Gebäudes, sondern auch mit der bevorstehenden Landesgartenschau eine ideale Lösung und Verwendungsmöglichkeit für das Gelände gefunden.“ Dem schloss sich Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert an: „Sowohl der Neu-

nem guten Stern stehen und von Witterungsunbilden verschont bleiben möge.

Zeitkapsel im Fundament

Um die Grundsteinlegung als ein besonderes Ereignis zur würdigen, wurde eine Zeitkapsel in das Fundament eingelassen. In der kupfernen Kiste verstauten die Beteiligten verschiedene Gegenstände, die an diesen Tag erinnern sollten. Von Seiten der Universität steuerte Dagmar Steuer-Flieser eine Chronik zur Geschichte der Universität Bamberg sowie zwei Ausgaben der Universitätszeitung *uni.vers* bei.

Mit dem Bestellbau auf der ERBA-Insel stehen der Universität bald mehr als 9.000 qm Hauptnutzfläche zur Verfügung. Rund 3.800 qm fallen an die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI). Auch die Fächergruppen Musikpäd-

agogik und Kunstpädagogik werden aus der Feldkirchenstraße umziehen, so dass die Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SoWi) den frei werdenden Raum nutzen kann, um weitere Lehrveranstaltungen anzubieten.

Zusätzlich soll ein Wohnheim für rund 330 Studierende entstehen sowie eine zweigeschossige Tiefgarage mit 470 Stellplätzen.

Rainer Schönauer



Zur Erinnerung vergruben alle Beteiligten eine Zeitkapsel.

bau auf dem Marcusgelände, als auch der Bestellbau auf der ERBA sind ein Befreiungsschlag für die unter Raumentnot leidende Universität und im Hinblick auf steigenden Studierendenzahlen und den doppelten Abiturjahrgang 2011 unbedingt nötig.“ Abschließend wünschte Ludwig Weichselbaumer von der Immobilien Freistaat Bayern dem Bau, der am 1. Februar 2012 übergeben werden soll, dass er stets unter ei-

Erfolgreiches E-Learning

10.000ster Kurs auf dem Virtuellen Campus Bamberg eingerichtet

Wer hätte 2005 gedacht, dass binnen weniger Jahre ein großer Teil der Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden online stattfinden würde? Was 2006 als Pilotprojekt begann, konnte im April 2011 einen Erfolg feiern: Auf dem Virtuellen Campus wurde der 10.000ste Kurs eingerichtet. Der Bamberger Historiker Prof. Dr. Andreas Dornheim, dessen Kurs die stolze Nummer erhielt, spricht über den praktischen Nutzen der E-Learning-Plattform.

Im Herbst 2005 hatte die für den Web-Auftritt der Universität Bamberg zuständige Task-Force einen neuen Bedarf definiert: Es müsse in Zukunft Onlinebereiche mit beschränktem Zugriff geben, die vor allem von Lehrenden der Universität für die Bereitstellung von Lehrmaterialien und die Kommunikation mit definierten Gruppen genutzt werden sollten. Zum Sommersemester 2006 wurde dann der Virtuelle Campus (VC) als zentrale Online-Plattform zur Verfügung gestellt. Er unterstützt seither die Präsenzlehre durch Literatur, Links und Diskussionen im Web und fördert Lernprozesse, z. B. durch Online-Gruppenarbeit in Foren oder Wikis. Zugleich hat diese neue Arbeitsform auch die organisatorischen Prozesse rund um die Lehre verbessert: Schwarze Bretter waren ab sofort online zugänglich, die Wahl von Arbeitsgruppen konnte online stattfinden und sogar die Einreichung von Arbeitsergebnissen erfolgt seither zum Teil online.

10.000ster Kurs: Hauptseminar Vergleichende Regionalgeschichte

Wie erfolgreich der Virtuelle Campus an der Universität Bamberg ist, zeigt die Einrichtung des Kurses, der das Hauptseminar *Vergleichende Regionalgeschichte* von Prof. Dr. Andreas Dornheim vom Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte begleitet. Dornheims Kurs ist der 10.000ste auf der Lern-Plattform, auf der im Wintersemester 2007/08 gerade mal 450 Kurse liefen. Für den Historiker Dornheim ist der Virtuelle Campus „eine praktische und sinnvolle Einrichtung“: „Bereits im Vorfeld einer Lehrveranstaltung können Themen über den VC verteilt werden, was ich in der Regel bei Hauptseminaren, wie dem zur *Vergleichenden Regionalgeschichte* im Sommersemester 2011, so handhabe. Zudem

werden Nachrichten für die Lehrveranstaltungsteilnehmer sowie Texte, die zur Vorbereitung einer Sitzung zu lesen sind, und Handouts von Referaten in den VC gestellt.“

Bei seinen Studierenden am beliebtesten sind Dornheims Handouts, die er zu einzelnen Vorlesungssitzungen in den VC stellt. Mit ihnen könnte Dornheim viel Geld verdienen: „Erfolgreiche und geschäftstüchtige Prüflinge haben mir vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, alle VC-Handouts zu meinen Vorlesungen auf eine Prüfungs-CD zu brennen und diese an zukünftige Kandidaten zu verkaufen – ein Ansinnen, dem ich allerdings nicht gefolgt bin“, berichtet Dornheim augenzwinkernd. Bei aller Euphorie teilt Dornheim auch die Meinung einiger Kritiker, die Studierenden würden zur Bequemlichkeit erzogen. „Werden beispielsweise im Rahmen einer quellenkundlichen Übung die historischen Quellen in den VC gestellt, müssen die Studierenden diese nicht mehr in den Quelleneditionen nachschlagen und verlernen auf diesem Weg den Umgang mit diesen Publikationen“, erklärt er. Als Dozent müsse man also immer abwägen, wozu der VC genutzt wird – und was den Studierenden überlassen bleiben sollte.

Erfolgsgeschichte dank Medieninformatik

Dass die Universität 2006 so schnell auf die neuen Anforderungen an eine moderne Lehre reagieren konnte, verdankt sie ihrem Medieninformatiker Prof. Dr. Andreas Henrich. An seinem Lehrstuhl wur-

de das Lernmanagementsystem Moodle, ein Open Source System, nämlich schon ein Jahr lang in der Lehre eingesetzt. Auf Wunsch der Universitätsleitung wurde am Lehrstuhl für Medieninformatik kurzerhand eine halbe Stelle eingerichtet, um den neuen Virtuellen Campus als Pilotprojekt für die ganze Universität zu starten.

Der Informatiker Sven-Uwe Wolf kümmerte sich während der zwei Jahre währenden Pilotphase um den Betrieb und die Administration des Moodle-Systems. Er warb Nutzerinnen und Nutzer an, bot flächendeckend Schulungen und Support – und baute so das Lehrstuhlsystem zum universitätsweiten Virtuellen Campus aus. Seit dem Ende der Pilotphase im Jahr 2008 werden Betrieb, Administration, Schulung und Support des Virtuellen Campus am Rechenzentrum in der neu geschaffenen Abteilung IT für die Lehre (ITfL) durchgeführt.

Der Virtuelle Campus ist mittlerweile auch aus dem administrativen Leben der Universität nicht mehr wegzudenken. Neben den Lehrenden aller Fächer nutzen ihn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als virtuellen Raum für Gremienarbeit oder zur Diskussion und Abstimmung innerhalb von Geschäftsprozessen der Verwaltung. Von den über 10.000 Kursen sind 3.000 keinem Semester zugeordnet, also keine Kurse, die Lehrveranstaltungen begleiten. Sie werden von Gremien oder Einheiten der Verwaltung zu organisatorischen Zwecken genutzt.

Monica Fröhlich und Cordula Schwiderski



Starke und Denzler appellieren an Vermieter

Studierende in Not: Doppelter Abiturjahrgang lässt Wohnraum knapp werden

Der doppelte Abiturjahrgang stellt die Region vor große Herausforderungen: 1625 Studierende haben sich bis Anfang Mai in der Studentenkanzlei der Universität für das Sommersemester angemeldet – das sind bereits jetzt knapp 1.000 mehr als vor einem Jahr. Die Universität hat sich gemeinsam mit Stadt und Landkreis Bamberg dennoch das Ziel gesetzt, möglichst jedem neuen Studierenden eine Unterkunft zu vermitteln. Bei einem Pressegespräch appellierten OB Starke und Landrat Denzler an die Bürgerinnen und Bürger.

Es gibt – neben dem doppelten Abiturjahrgang – zahlreiche weitere Gründe für das enorme Wachstum der Studierendenzahlen. Dadurch wächst der Druck auf Stadt und Region, denn allein für das aktuelle Sommersemester werden annähernd 500 zusätzliche Wohnungen benötigt. Für die Stadt Bamberg ist die Situation besonders schwierig, da die Bevölkerung, im Gegensatz zu anderen Hochschulstädten, nicht im selben Maße wächst wie die Universität. „Der Gesamtwohnungsmarkt müsste in Schwung gebracht werden“, äußerte sich der Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, der die Initiative *Wohnraum schaffen für Studierende* von Stadt und Landkreis sehr begrüßt.

Wie viel bereits geschehen sei, stellte Oberbürgermeister Andreas Starke überblicksartig dar: Der Großteil der Studierenden kommt nach wie vor am freien Wohnungsmarkt unter. Ferner gebe es 1.680 Wohnheimplätze, von denen 832 Wohnungen vom Studentenwerk Würzburg angeboten werden. Die Stadtbau GmbH biete weitere 322 Apartments, die Joseph-Stiftung 250 Einzel- und Doppelapartements und das Collegium Oecumenicum 213 Wohnplätze an. Weitere 400 Einheiten seien auf der ERBA-Insel derzeit im Bau, wovon 63 Studentenwohnungen in der Schlichterei bereits bezugsfertig sind.

Wohnraum zu „studentenfreundlichen Preisen“

Doch das sei nicht genug. Deshalb appellierte Starke erneut an alle potenzi-



Uni-Präsident Godehard Ruppert präsentierte die Not in Zahlen. Die Initiative „Wohnraum schaffen für Studierende“ wird von Landrat Günther Denzler (links) und OB Andreas Starke (rechts) unterstützt.

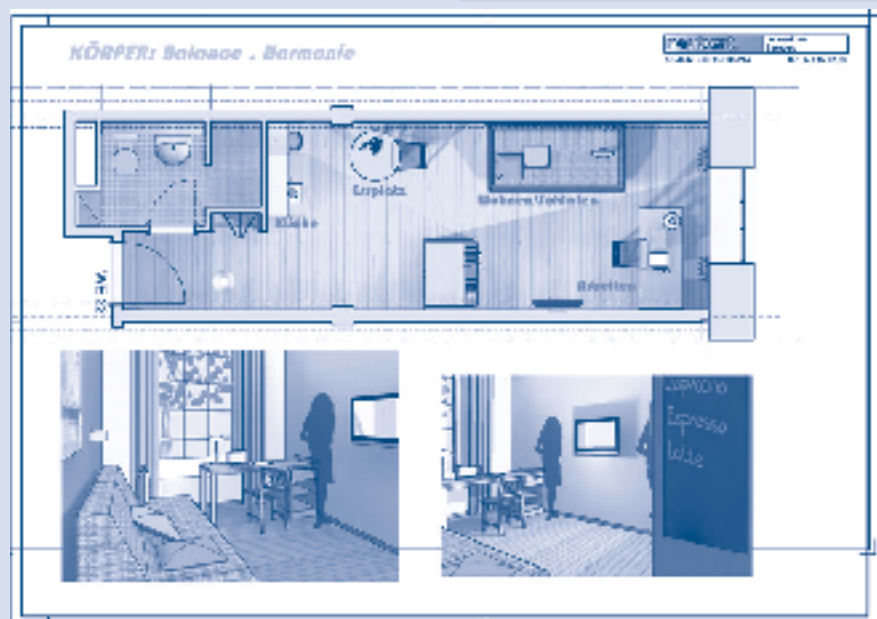
ellen Vermieter in Bamberg, freien und zusätzlichen Wohnraum zu „studentenfreundlichen“ Preisen anzubieten. Vermieter und Eigentümer solcher Wohnungen können sich auch im Rathaus (Frau Riegelbauer, Telefon 0951/87-1010) melden, um beraten zu werden. Darüber hinaus plant das Studentenwerk, auf dem Grundstück des Studentenwohnheims in der Pestalozzistraße 40 Containerwohnheimplätze zu errichten.

Appell an die Gemeinden im Landkreis

Auch Landrat Dr. Günther Denzler unterstützt die Universität mit einem nachdrücklichen Appell. Die Gemeinden des Landkreises seien bereits schriftlich aufgerufen worden, freie Unterkünfte zur Verfügung zu stellen. „Wir müssen alle zusam-

men daran arbeiten, dass die jungen Leute, die hier bei uns studieren wollen, ein Dach über dem Kopf haben“, so Landrat Denzler. Vor allem Wohnungen und Zimmer in stadtnahen Gemeinden und Gemeinden mit Stadtbusanbindung bzw. Bahnanschluss seien hierbei von Interesse.

Wer Wohnraum für Studierende zur Verfügung stellen möchte oder weitere Fragen dazu hat, kann sich direkt mit dem zuständigen Studentenwerk Würzburg in Verbindung setzen. Ansprechpartner hier ist **Michael Ullrich, Geschäftsführer des Studentenwerks**
Tel.: 0931/8005-0
info@studentenwerk-wuerzburg.de.





Studieren ohne Nebengeräusche

Induktive Höranlagen erleichtern Hörgeschädigten das Lernen

terin der Kontaktstelle Studium und Behinderung ist, haben sich für die Beschaffung der Geräte eingesetzt, die einen Gesamtwert von rund 6000 Euro besitzen. Eine der insgesamt zwei Anlagen soll in den Räumlichkeiten der Innenstadt genutzt werden, die andere steht in der Feldkirchenstraße zur Verfügung. Die Universität Bamberg möchte mit der Anschaffung dieser digitalen Anlagen Menschen mit Hörbeeinträchtigungen helfen, ihr Studium möglichst ohne Beeinträchtigung absolvieren zu können.

Barrierefreies Studieren

„Die induktiven Höranlagen sind eine Investition in die Zukunft, denn postnatale Gehörschäden nehmen immer mehr zu“, meint Sabina Haselbek. „Das Gehör ist ein äußerst empfindliches Organ, mit dem gerade junge Menschen oftmals sehr sorglos umgehen, zum Beispiel wenn sie über den Kopfhörer zu laute Musik hören.“ Ist das Ohr einmal irreparabel geschädigt, helfen selbst die modernsten Hörgeräte, wie zum Beispiel Cochleaimplantate, nur bedingt. „Auch ihnen sind physikalische Grenzen gesetzt“, erklärt Sabina Haselbek. Ihre Funktionsweise erlaube es nicht, Informationen, die durch einen höheren Geräuschpegel überdeckt werden, herauszufiltern. Das heißt, Nebengeräusche wie den Straßenverkehr hören die Betroffenen in den Lehrveranstaltungen genauso laut wie die Worte des Redners.

Ein weiteres Problem für Hörgeräteträger entsteht durch die Beschallungsanlagen mit Lautsprechern. Die ins Mikrofon gesprochene Stimme kommt verzerrt und somit nur schwer verständlich beim Hörgeräteträger an. Auch erschwert der starke

Hall in größeren Räumen wie Hörsälen das Verstehen. Die induktiven Anlagen schaffen in diesen Punkten Abhilfe. Der Schall erreicht das Ohr unverzerrt, es gibt keine Beeinflussung durch Nebengeräusche und keinen Wiederhall.

Der akustische Weg wird verkürzt

Das System der induktiven Höranlage besteht aus einem Mikrofon, einer elektronischen Verstärkerschaltung und einer Induktionsschleife. Ein weiterer Bestandteil ist dabei das Hörgerät, das mit einer "Telefonspule" ausgestattet sein muss. Für Menschen ohne Hörgerät stehen Kopfhörer zur Verfügung. Den Verstärker und die Induktionsschleife hängt sich der Studierende um den Hals und das Mikrofon trägt der Dozent. Die Schleife ist ein elektrisches Kabel, das ein elektromagnetisches Feld erzeugt. Dort wird das Schallsignal aus dem Mikrofon des Dozenten in elektrische Impulse verwandelt. Die Elektronik in dem Hörgerät bzw. im Kopfhörer wandelt diesen Strom wieder in Schallwellen um und leitet diese in das Ohr des Benutzers. Das heißt, die Sprache des Redners wird beim Vortrag per Mikrofon aufgenommen und gelangt über die Schleife per Induktion direkt in das Hörgerät oder den Kopfhörer des Zuhörers. Durch diese Verkürzung des akustischen Wegs werden Nebengeräusche im Raum ausgeblendet und es wird nur die Stimme des Dozenten gehört.

Sabina Haselbek hofft, dass das neue Angebot großen Anklang findet und die neuen Höranlagen fleißig ausgeliehen werden. Erhältlich sind sie im Marcus-Haus in der Kontaktstelle Studium und Behinderung und in der Feldkirchenstraße 21 an der Pforte.

Ab dem Sommersemester 2011 stehen Menschen mit Höreinschränkungen zwei mobile induktive Höranlagen zur Verfügung, die die Sprache der Vortragenden übertragen und gleichzeitig Nebengeräusche in den Hörsälen und Seminarräumen filtern. Diese Geräte können in der Kontaktstelle Studium und Behinderung und in der Feldkirchenstraße 21 ausgeliehen werden.

Zurzeit studieren sechs Menschen mit einer Hörbehinderung an der Universität Bamberg. Sie können ab sofort kostenfrei zwei induktive Höranlagen mit jeweils einem Sende- und zwei Empfangsgeräten nutzen, die es ihnen ermöglichen, nahezu störungsfrei akustische Signale oder Wortbeiträge drahtlos über Hörgeräte oder Kopfhörer zu empfangen. Besonders wertvoll sind diese Geräte daher bei Lehrveranstaltungen, die in einer geräuschvollen Umgebung mit beispielsweise Straßenlärm oder Beamerinsatz stattfinden. Die mobile Variante, wie sie die Universität Bamberg jetzt besitzt, hat den Vorteil, dass sie in jeden Raum mitgenommen werden kann. Auch ist geplant, neue und vorhandene Hörsäle sowie die AULA in der Dominikanerkirche mit festen induktiven Höranlagen auszustatten.

Dr. Jörg Wolstein, Professor für Pathopsychologie und Behindertenbeauftragter der Universität Bamberg, und seine Mitarbeiterin Sabina Haselbek, die zugleich Lei-



Der Techniker (re.) erklärt Sabina Haselbek und Jörg Wolstein die Handhabung der Höranlage.

Literatur – Lernort – Lounge

Die neu gestaltete Teilbibliothek 3 wurde feierlich eröffnet



Die Studierenden sitzen bequem und entspannt in den Lounge-Sesseln.

Ob heller Eingangsbereich, Fotovoltaikanlage auf dem Dach oder Lounge im Lesesaal – die grundlegenden Veränderungen in und an der TB 3 fallen jedem Besucher sofort ins Auge. Ziel ihres Umbaus ist vor allem eines: Die Teilbibliothek soll den Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek entsprechen.

Schon lange wünschten sich Bibliotheksdirektor Dr. Fabian Franke und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr Offenheit, mehr Licht, eine bibliophile Atmosphäre und etwas Farbe für die Teilbibliothek 3. Gut zwei Jahrzehnte nach ihrer offiziellen Einweihung machte das Konjunkturprogramm II einschneidende Sanierungs- und Umbaumaßnahmen möglich. Veranschlagt wurden dafür knapp 450.000 Euro. Die zweijährige Umbauphase, die Hubert Wagner vom Staatlichen Bauamt leitete, kam 2011 endgültig zum Abschluss und wurde am 5. April mit einer feierlichen Neueröffnung offiziell gewürdigt.

Einige wichtige Änderungen betrafen den Eingangsbereich: Die Arbeitsplätze der Mitarbeiter wurden an die Fensterfront verlagert, um ihnen mehr Tageslicht zukommen zu lassen. Der offen gewählter Grundriss möge „Akzeptanz durch Trans-

parenz“ schaffen, wünschte sich Wagner. „Die Farbgebung mit sehr viel Weiß und wenigen markanten Farbflächen“ könne weiterhin zum längeren Verweilen animieren. Neu sind auch die Verlagerung der erweiterten Garderobenanlage und der Schließfächer vor die eigentliche Bibliothek mit angrenzenden studentischen Arbeitsplätzen sowie die Fernausleih-Leseplätze und die Selbstverbuchungsplätze entlang des Treppenlaufs.

„Damit dürfen wir hoffen, auch für den erwartbaren Massenansturm des doppelten Abiturjahrgangs ausreichend gerüstet zu sein“, zeigte sich die Leiterin der TB 3 Dr. Irmingard Keunecke zufrieden.

Ab dem Sommersemester gelten längere Öffnungszeiten

Erste kleine Umfragen unter Studierenden zeigen, dass das Umbau-Konzept



Die neue Ausleihtheke

INFO

aufzugehen scheint: „Den neuen Eingangsbereich finde ich gut gelungen“, meinte die BWL-Studentin Angelika. Zustimmungendes Nicken von ihrer Kommilitonin, der Politikstudentin Josephine. Wie Angelika kommt sie zum Teil mehrmals die Woche für einige Stunden in die TB 3, um zu arbeiten und zu lernen. Für sie zählen daher nicht nur ästhetische Blickfänge, sondern praktische Neuerungen. Besonders angetan ist sie deswegen von den zusätzlichen Arbeitsplätzen – und den längeren Öffnungszeiten, die Bibliotheksdirektor Fabian Franke in seinem Grußwort stolz ankündigte: „Die Teilbibliotheken 3 und 4 werden im Sommersemester von Montag bis Freitag bis 24 Uhr geöffnet sein – mit vollem Service“. „Dieses Angebot werde ich als ‚Nachtarbeiterin‘ sicherlich oft in Anspruch nehmen“, freute sich Josephine.

Auch die beiden BWL-Studentinnen Larissa und Marlene waren zur Eröffnung der TB 3 gekommen. Sie schätzen vor allem das Digitalisierungszentrum und die neue Lounge: „Beides macht das Arbeiten entspannter“, sagte Larissa. „Man muss nicht mehr alles abschreiben oder kopieren, sondern kann es sich auf seinen Computer spielen. Und auf den Lounge-Sesseln sitzt es sich einfach gemütlicher als am Tisch.“ Digitalisierung bzw. E-Books, ausreichende Arbeitsplätze, eine anspre-

chende Lernatmosphäre sowie gute Kommunikationsstrukturen – dies alles sollte eine Universitätsbibliothek bieten, meinte auch Marcel Escher, der den Festgästen die Anforderungen an eine Universitätsbibliothek aus der Sicht der Studierenden beschrieb.

Die Bibliothek ist mehr als ein Arbeitsraum

Zustimmung erhielt er von Fabian Franke, der die veränderten Anforderungen an wissenschaftliche Einrichtungen wie die TB 3 im Sinne Eschers schilderte. Beim Thema Literatur sieht Franke klar einen Wandel zur sogenannten hybriden Bibliothek, die neben Büchern und gedruckten Materialien immer mehr elektronische Medien online zur Verfügung stellt. Trotz dieses Trends ist die Bedeutung einer Bibliothek als Lernort seiner Ansicht nach ungebrochen. „900.000 Bibliotheksbesuche haben wir 2010 gezählt, fast 3.000 Nutzerinnen und Nutzer kamen allein an einem Tag im Juli in die TB 3.“

Die Modernität der neu gestalteten TB 3 zeigt sich auch in der energetischen Sanierung, wie Kanzlerin Dr. Dagmar Steuer-Flieser den Festgästen darlegte. „Kern des Umbaus waren neben den Veränderungen im Eingangsbereich und des Lesesaals die Erneuerung der Mess- und Regeltechnik für die Heizung und Lüftung, der Anschluss

an die Fernwärmeversorgung und die Errichtung einer Fotovoltaikanlage“. Letzteres ist eine Errungenschaft, die vor allem auf eine studentische Initiative zurückging.

„Den Dialog mit Abwesenden ermöglichen“

Sanierung, Umbau, Neugestaltung – die TB 3 sollte nicht vernichtet oder abgerissen, sondern mit zeitgemäßen Ideen und sinnvollen Ergänzungen zu einer Einrichtung werden, die Altes mit Neuem verbindet. Ein Konzept, das der Kulturinformatiker Prof. Dr. Christoph Schlieder für grundlegend hält, sowohl was heutige als auch künftige Anforderungen an eine Universitätsbibliothek anbelangt. Demnach soll sie „den Dialog mit Abwesenden ermöglichen. Solchen Personen, die in anderen Teilen der Welt forschen, solchen, die sich in Sprachen mitteilen, die mir nur durch Übersetzung zugänglich sind, solchen, die sich Methoden bedienen, die ich nur durch Vermittlung rezipieren kann oder schließlich solchen, die einfach vergangenen Generationen angehören.“

Diesen Herausforderungen werden sich Fabian Franke und sein Team schon bald wieder stellen müssen – die Teilbibliothek 6 auf dem ERBA-Gelände ist bereits in Planung.

Tanja Eisenach

Erfolgreich in den Beruf starten

Universität Bamberg und Agentur für Arbeit erneuern ihre Zusammenarbeit

Bereits seit mehreren Jahren arbeiten die Universität Bamberg und die Agentur für Arbeit Bamberg eng zusammen, um Studierenden den Berufseinstieg zu erleichtern. In einer Kooperationsvereinbarung erneuerten und bekräftigten die beiden Institutionen ihre Partnerschaft.

Der Übergang vom Studium in den Beruf ist für Absolventinnen und Absolventen eine entscheidende, aber nicht immer einfache Lebensphase. Umso wichtiger ist es, dass sie darin aktiv unterstützt werden. Die Universität Bamberg tut dies nicht nur durch Beratung, sondern auch indem sie sich mit der Agentur für Arbeit in Bamberg vernetzt. Am 27. Januar unterzeichneten der Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Bamberg Peter Haberecht und die Kanzlerin der Universität Bamberg Dr. Dagmar Steuer-Flieser eine neue Kooperationsvereinbarung.

Was beinhaltet diese Kooperation? Während die Universität die Studierenden studienbegleitend berät, unterstützt die Agentur für Arbeit die Absolventinnen und Absolventen bei der Arbeitsvermittlung. Neue Angebote zum Thema *Studium und Beruf* sollen entwickelt und weitere Einrichtungen und Initiativen unterstützt werden. Dazu gehören zum Beispiel die Career Days, bei denen die Studierenden sich über den Berufseinstieg informieren können.

Michael Hümmer, Berater für akademische Berufe der Agentur, zählt die weiteren Leistungen auf: „Wir stellen auch ein Qualifizierungsangebot im Bereich technischer Skills bereit. Mit Hilfe eines



kostenlosen E-Learning-Angebots können Studierende berufsorientierte Kompetenzen und Qualifikationen in verschiedenen Bereichen erwerben.“ Betriebswirtschaftliche Grundlagen, Business-Etikette, interkulturelle Kompetenz oder das professionelle Zeitmanagement sind nur einige Beispiele aus dem umfangreichen Angebot. Rainer Schönauer



Die fränkische Domstadt hat wieder internationalen Zuwachs bekommen: Studierende aus 23 Ländern lernen und forschen in den nächsten Monaten an der Universität Bamberg. Präsident Godehard Ruppert und das Team des Akademischen Auslandsamtes hießen sie herzlich willkommen.

So viele Austauschstudierende kamen noch nie zu Beginn eines Sommersemesters an die Universität Bamberg: 103 junge Menschen aus fünf Kontinenten haben sich entschieden, hier für ein bis zwei Semester zu studieren. Neunzehn sind aus den Vereinigten Staaten, gefolgt von dreizehn aus Polen und sieben aus Korea. Die Studienfächer Germanistik und Betriebswirtschaftslehre haben den größten Zulauf bei den Austauschstudierenden.

„Sie haben eine gute Wahl getroffen“ begrüßte der Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert die Neankömmlinge am 28. März im Hörsaal U5/122. „Denn auf gute Betreuung wird bei uns großen Wert gelegt.“ Beispielsweise sei es in Bamberg leichter, Dozenten anzusprechen als in anderen, größeren Hochschulen. „Studierende treffen die Lehrenden auch wirklich im Büro an oder laufen ihnen in der Universität über den Weg“, meinte der Präsident. Ein weiterer Vorteil für den Lernenden-Lehrenden-Kontakt seien die kurzen universitären Wege.

„Wenn ich in Deutschland studiere, dann in Bamberg“

Die gute Betreuungssituation an der Universität Bamberg sieht auch Peter Vida als einen großen Vorteil an und kam unter anderem deswegen in die fränkische Kleinstadt. Der 23-jährige Ungar hat in Budapest an der Technischen Universität einen Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre absolviert und will dort in diesem

Fach auch seinen Master machen. „In Budapest einen Termin in einem Dezernat oder mit einem Dozenten zu bekommen, ist äußerst schwierig und ein langwieriges Unterfangen, dem ein langer E-Mail-Verkehr vorausgeht“, erzählte Peter.

Er hat sich für ein Auslandssemester an einer deutschen Universität entschieden, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern und internationale Qualifikationen zu erlangen. Nach Bamberg wollte er sowohl wegen der komfortablen Größe der



Peter Vida aus Ungarn freut sich auf sein Semester an der Bamberger Universität.

Universität als auch weil die Stadt bei einem früheren Besuch einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterließ. Als Austauschschüler war Peter in der Nähe von Bad Kissingen untergebracht und lernte die Weltkulturerbestadt durch einen Ausflug kennen. Daher war für ihn klar: „Wenn ich in Deutschland studiere, dann in Bamberg.“

Neue Impulse für die Forschung

Nicht nur die ausländischen Gäste profitieren von dem Aufenthalt an ihrer Part-

neruniversität. „Die Austauschstudierenden sind auch eine Bereicherung für deutsche Studierende und Lehrende“, erläuterte Präsident Ruppert. „Internationale Begegnungen können neue Impulse für die Forschung geben, von denen Studierende und Dozenten gleichermaßen profitieren.“

Der Kulturaustausch fördere aber nicht nur die Wissenschaft. Oft bildeten sich Freundschaften, die länger als ein oder zwei Semester halten. Das gemeinsame Lehren und Lernen mit Studierenden aus dem Ausland sei daher auch von dieser Warte aus gesehen ein Gewinn.

Nach der Begrüßung stellten Stephanie Exner, Stellvertreterin von Auslandsamt-Leiter Dr. Andreas Weihe, ihre Kollegin Sabine von Witzleben sowie die Tutorinnen und Tutoren des Akademischen Auslandsamtes den „Austauschstudis“ das Programm der nächsten Wochen vor. Es enthält neben Deutschkursen auch Ausflüge, Exkursionen und Veranstaltungen wie Kegel- und Filmabende. Außerdem standen Organisatorisches wie Immatrikulationstermine und Behördengänge auf der Tagesordnung.

Und ein paar persönliche Ratschläge für die kommenden Monate durften natürlich auch nicht fehlen. So regte Stephanie Exner an: „Vergessen Sie vor lauter Studium die Freizeit nicht und vor lauter Freizeit nicht das Studieren.“ Der Präsident empfahl den Austauschstudierenden, neben ihrem Studium die Chance zu ergreifen, ihre Kommilitonen kennen zu lernen und die kulturelle Seite von Bamberg zu genießen. Auch Peter Vida hat die „schöne alte Stadt“ und die „mittelalterliche Architektur“ schon für sich entdeckt – und sich dabei an seine Heimat erinnert: „Der Fluss mit seinen vielen Brücken, das ist wie in Budapest, da hatte ich sofort eine Verbindung zu Bamberg.“

Sandra Reinfurt

IG - Government

Elektronische Regierung mit Zukunft?

Japanischer Beamter forscht über digitale Verwaltungsprogramme

Im August 2009 kam Ryosuke Ando als Gaststudent an die Universität Bamberg, obwohl er in seiner Heimat Japan bereits mitten im Berufsleben steht. Wenn er nicht gerade am Lehrstuhl für Verwaltungswissenschaften am Projekt *E-Government* forscht, genießt er sein Leben in Bamberg, das ganz anders ist als in Japan.

Ryosuke Ando, 31 Jahre, ist Beamter im japanischen Ministerium für innere Angelegenheiten und Kommunikation. Dort hatte er sich nach seinem Studium der Rechtswissenschaften 2002 "aus Interesse" und weil er "für die Allgemeinheit" arbeiten wollte, beworben und wurde eingestellt. Im Ministerium durchlaufen einige Beamte ein Programm, das unter anderem zwei Jahre Auslandsaufenthalt vorschreibt. Dabei können sie ihre Tätigkeit im Gastland frei wählen. Ando entschied sich für ein Studium, um "selbstständig zu forschen" und etwas für sich zu tun, "anstatt für andere Leute zu arbeiten".

Derliens Vorlesungen und Forschungsprojekte

Während der High-School-Zeit hatte er Deutsch gelernt und deshalb entschied er sich für Deutschland als Auslandsstation. Ausschlaggebend für ein Studium an der Universität Bamberg war die Empfehlung eines japanischen Professors für die Universität sowie die Arbeit des inzwischen verstorbenen Bamberger Professors Hans-Ulrich Derlien. Der ehemalige Lehrstuhlinhaber für Verwaltungswissenschaft beschäftigte sich besonders mit den Karriereverläufen der Spitzenbeamten in der öffentlichen Verwaltung in Deutschland.

Für Ando war besonders Derliens empirische Herangehensweise an die Probleme der öffentlichen Verwaltung mit exakt erhobenem Zahlenmaterial interessant. Er empfand diese als „sehr nützlich für seine Forschung am *E-Government*-System. So immatrikulierte sich der Japaner im August 2009 als Gaststudent für ein Studium ohne Abschluss. Dabei besucht er ausschließlich die verwaltungswissenschaftlichen Vorlesungen und Seminare. Betreut wird er dabei von den Lehrstuhlmitarbeitern Dipl.-Pol. Markus Heindl und Dipl.-Pol. Doris Böhme.

Neben dem Studium forscht Ando am Lehrstuhl für Verwaltungswissenschaft an dem Thema *E-Government*. Mit elektronischen Informations- und Kommunikationstechniken sollen Behördengänge der Bürger und Unternehmen vermindert werden und gleichzeitig die Kommunikation zwischen Behörden und Bürgern sowie Unternehmen vereinfacht werden. Ein Beispiel für einen solchen Prozess ist das System *e-Tax*, mit dem Steuererklärungen elektronisch ausgefüllt werden können. Der Gaststudent untersucht, ob und inwieweit *E-Government* in Deutschland ausgebaut ist und von den Bürgern in Anspruch genommen wird. Außerdem stellt er einen Vergleich zu Japan her, um eventuelle Verbesserungen am *E-Government*-System in seiner Heimat vorzunehmen.

Medizinische Behandlung via IT-Technologie

Die Verbesserung der Kommunikation zwischen Behörden und Bürgern ist ein Thema, mit dem sich Ando bereits in Japan beschäftigt hat. Zuletzt arbeitete er als Gruppenleiter am System für die Förderung medizinischer Behandlung via IT-Technologie, die elektronische Behandlung von Patienten. Diese „kommunizieren per Kamera mit einem Arzt und werden von diesem aufgeklärt über Diagnose und weiteres Vorgehen“, erläutert er. Bei den Bürgern findet das System Zuspruch. „Aber die Ärzte sorgen sich um die Qualität der Diagnose, obwohl diese ebenso exakt wie eine Face-to-face-Diagnose ist.“ Ando sorgt dabei für die Erprobung des Systems in der Bevölkerung.

Harmoniegedanke unter den Kollegen

Der Arbeitsalltag im Ministerium ist hart und mit seinem Studium in Bamberg überhaupt nicht vergleichbar. In Japan arbeitet er ungefähr zwölf Stunden am Tag, manchmal von „halb zehn bis zwei oder drei Uhr nachts.“ Den Feierabend lassen die Kollegen ab und zu mit dem Chef gemein-

sam ausklingen. „Wir gehen dann Essen und Trinken und spielen Karaoke“, erzählt Ando. Letztlich bleiben ihm dann etwa drei bis vier Stunden Schlaf. Dieses stark ausgeprägte Familiengefühl unter den Kollegen gilt als Besonderheit in Japan. Der Beruf nimmt einen höheren Stellenwert ein als die Familie. Gegenseitige Kontrolle und Teamgeist sollen durch das ständige Zusammensein gefördert werden. „Harmonie hat einen hohen Stellenwert und Konfliktsituationen sind nicht erwünscht.“

Das Kleinstadtambiente in Bamberg und die guten Forschungsmöglichkeiten an der Universität lassen keine Wünsche



Ryosuke Ando forscht fernab seiner Heimat (Foto: Privat)

offen und bieten dem Japaner eine willkommene, berufliche „Verschnaufpause“. Wenn er seine verwaltungswissenschaftlichen Seminare von Heindl und Böhme besucht, dann weiß Ryosuke Ando: „Jetzt habe ich Zeit für mich und kann meinen Interessen folgen.“ Bis zum Sommer hat er noch Zeit für die Forschung an *E-Government*. Dann enden seine zwei Jahre Auslandsaufenthalt und er kehrt mit Ergebnissen und möglichen Verbesserungsvorschlägen für das japanische *E-Government* in seine Heimat zurück. Dort erwartet ihn dann wieder das „anstrengende, aber interessante“ japanische Berufsleben.

Ann-Kristin Baars



Der Günstling der Dämonen?

Georg Klein liest aus seinem neuen Roman

Sonntage und Regentage. Eine Kindheit in den 1960er Jahren. Ohne Nostalgie erzählt Georg Klein in seinem Roman *unserer Kindheit* von einem besonderen Sommer. Die Veranstaltungsreihe *Literatur in der Universität* führte einen „Spezialisten für das Abgründige“ nach Bamberg. Oder stimmt das gar nicht?

Der Roman *unserer Kindheit* erzählt die Geschichte eines Freundeskreises: Gleich zu Beginn der Lesung von Georg Klein fallen die klingenden Namen der Figuren auf: Wolfskopf, der Große Bruder, Schniefer, Ami-Michi, Dr. Felsenbrecher oder die Schicke Sybille. Die Freunde erleben gemeinsam einen Sommer in den frühen 1960er Jahren: Invaliden und Neubaublöcke prägen das Bild einer Zeit, in der vor allem die Väter das Familienleben verändern – weil sie sich selbst durch ihre Kriegserlebnisse verändert haben.

Der Roman provoziert nicht nur mit ausgefallenen Witzen und scharfen Beobachtungen heiteres Gelächter. Es wird schnell deutlich, was Klein mit seinem manchmal drastischen Realismus bezweckt: „Wahrnehmungsaspekte stehen besonders im Vordergrund des Buches, da sich darüber Emotionen besser vermitteln lassen.“

Absage an die Nostalgie

Im ersten und zweiten Kapitel zieht der Erzähler die Zuhörerinnen und Zuhörer in seine Kindheit hinein: Sonntage und Regentage – so heißen alle Kapitel des Romans abwechselnd. Dasjenige am Anfang ist mit „Sonntag“ betitelt – der erste Ferientag jenes Sommers. Dieser Tag verläuft jedoch weniger erfreulich für die Figur des Großen Bruders, gerät dieser doch mit der Ferse in die Speichen seines Fahrrads. Sehr detailliert beschreibt der Erzähler dieser Geschichte die blutrote und fleischige Wunde, berichtet von übergroßen Schmerzen, die der Große Bruder verspürt. Aber es gibt auch Heiteres: Begebenheiten wie die unerwartete Gelegenheit der Jungs, die „weißen Pobacken“ der Schicken Sybille sehen zu können, Wolfskopfs Möglichkeit, sich ein Buch aus der Bücherverleihstelle „Tabak-Geistmann“ aussuchen zu dürfen oder der Besuch im sogenannten „Elektro-Lutscher“. Trotz dieser Erinnerungen verwehrt sich der Autor, eine Kindheitsnostalgie vorzulegen, denn die Handlung ist von der blutigen Szene gleich am Anfang, einem angekündigten Mord, einem mysteriösen Boten oder – besonders am Ende – von unheimlichen Elementen geprägt. Die Idylle hat einen doppelten Boden.

Kein „Spezialist für das Abgründige“?

Georg Klein gilt in der Literaturkritik als „Spezialist für das Abgründige“. Jene Bezeichnung haftet ihm seit seinem literarischen Debütroman *Libidissi* von 1998 an: Ein schizophrener Agent flieht vor zwei Killern in einem Labyrinth, welches von einer dubiosen Seuche heimgesucht wurde. Thriller und phantastische Momente sind miteinander verwoben, der Autor spielt gekonnt mit Genrekonventionen. Der unter anderem mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnete Schriftsteller berichtete hierzu, wie ihn einmal eine FAZ-Reporterin bei der Suche nach einem geeigneten Fotohintergrund im Nebel unbemerkt fotografierte und dieses Bild mit dem Titel *Der Günstling der Dämonen* veröffentlichte. Georg Klein sprach sich gegen solche Etikettierungen und Inszenierungen aus, die seinem neuen Roman kaum gerecht werden dürften.

Seine Kindheitsgeschichte kommt jedenfalls an, nicht nur beim Bamberger Publikum, das den Vorlesungssaal bis auf den letzten Platz füllte, sondern auch bei Literaturkritikern wie Ina Hartwig, die in der ZEIT folgende Worte findet: „Ein Geniestreich ist dieser Roman, opak, dicht, verrückt, hässlich und irre schön.“

Julia Schmidt

„Als hätte ich den Abend mit einem guten Freund verbracht“

Patrick Roth las aus seinem neuen Manuskript

„Ich glaube letztlich, dass das Buch für mich erst zu Ende geschrieben ist, wenn ich es jemandem vorgelesen habe.“ Der renommierte Autor Patrick Roth gastierte im Rahmen der Reihe *Literatur in der Universität* in Bamberg und ließ sein Publikum am erzählerischen Entstehungsprozess von Literatur teilhaben.

Patrick Roth, Jahrgang 1953, wurde einem breiten literarischen Publikum durch seine *Christus-Trilogie* bekannt, die sich aus den Bänden *Riverside* (1991), *Johnny Shines oder die Wiedererweckung der Toten* (1993) und *Corpus Christi* (1996) zusammensetzt. Für seine Werke wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt, unter anderem mit dem Hugo-Ball-Preis (2002) und dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2003). „Die Texte Patrick Roths sind Erzähltexte im eigentlichen Sinne. Hier erzählen Menschen, meistens nicht gerade Gewinner der Gesellschaft, Geschichten, die sich aus ihren Erinnerungen speisen“, stellte Dr. Julia Schöll vom Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft das Werk des Autors vor.

Acht Tagebucheinträge stehen für sich – und sind doch miteinander verbunden

Im bisher unveröffentlichten Manuskript *Real Time an den Feuern* bilden acht Tagebucheinträge aus dem Juli 2002 einen Erinnerungsraum für das Erzählen von Geschichten. Sie handeln von Abenden, die mit Freunden verbracht wurden, an denen nicht nur miteinander gesprochen, sondern auch erzählt und zugehört wurde. Roths Erzählbegeisterung entfacht sich an wiedergesehenen Lieblingsfilmen. Er rekapituliert einschneidende und aufwühlende Szenen. Jeder Tagebucheintrag steht zunächst für sich und ist motivisch doch mit den anderen verbunden – die intensive Teilhabe am Dauern von Zeit, das Erleben in „Real Time“, in Echtzeit, bildet den

Kern eines jeden „Bildes“. Roth thematisiert Erzählungen, die die Zuhörer oder Zuschauer etwas unverfälscht miterleben lassen, so, als seien sie selbst dabei gewesen. Ein Erleben in Echtzeit bedeutet hier aber auch, sich Zeit zu lassen, um an etwas teilzunehmen.

Die Lesung beginnt mit einer Erinnerungsszene aus Richard Brooks' Westernfilm *Bite the Bullet* (1975): Ben Johnson und Gene Hackman, am Lagerfeuer sitzend und in ein Gespräch vertieft. Roth äußert den Wunsch, dort anwesend zu sein, mit am Feuer zu sitzen und zu lauschen,

ler Ruhe miterlebe, als hätte ich den Abend mit einem guten Freund verbracht.“

Das Erleben in Echtzeit

Dann aber wendet sich Roth Situationen zu, in denen das Erleben in Echtzeit, herbeigeführt durch Kunstgenuss, oder vielmehr durch das Erleben einer Erzählung, verwehrt wird. Auf die Einladungskarte zu einer Lesung druckte der Veranstalter den letzten Satz des Buches, aus dem Roth vorlesen sollte. Das Ende wurde verraten und so auch das unvorgekommene Erleben der Erzählung verunmöglicht. Ähnliches passiere auch in der Literaturkritik. Der Kritiker trete hier als ein „Nicht-Erzähler“ auf. Durch die inhaltliche Wiedergabe des Texts und seine Bewertung werde dem Leser die Möglichkeit genommen, diesen anschließend noch als Ganzes wahrzunehmen.

In weiteren Einträgen wendet sich Roth Erlebnissen mit Freunden zu, bevor er zuletzt von einem erschreckenden Ereignis berichtete. Während eines morgendlichen Spaziergangs wird er Zeuge eines Unfalls. Ein Jogger liegt zusammengebrochen auf dem Asphalt, wenig später wird er in ein Krankenhaus transportiert und stirbt dort. Am Nachmittag geht Roth den Weg, den der Jogger bis zu seinem Zusammenbruch verfolgte, noch einmal ab. Im Versuch, die Situation nachzuempfinden, zählt er die letzten Schritte des Mannes. Wiederum macht sich das Dauern von Zeit bemerkbar, wird jeder Moment festgehalten. Die drängende Frage: Was wäre, wenn man selbst nur noch dreißig Schritte hätte?

Tatsächlich hatte Roth seine Zuhörer für knappe 90 Minuten durch sein Erzählen intensiv an den dargestellten Ereignissen teilhaben lassen. Gleichzeitig luden seine essayistischen Betrachtungen ein, die beschriebenen Filme unter einer erweiterten Perspektive zu sehen, das Erleben in Echtzeit an der Filmerzählung zu erproben.

Nils Ebert



Im Anschluss an die Lesung signierte Patrick Roth Bücher für seine Zuhörer.

die Intensität dieser Szene in Echtzeit miterleben. In der Erinnerung nimmt der alternde, namenlose Cowboy (Ben Johnson) einen besonderen Platz ein. Warum nur nimmt er an diesem risikoreichen und äußerst gefährlichen Pferderennen teil? „The price is winning!“ zitiert Roth die Figur und sein warmer, aber entschlossener Ton, sein deutlich amerikanisch klingendes Englisch versetzen die Zuhörer tatsächlich für einen kurzen Moment in die Westernszene des Films.

Der nächste Eintrag widmet sich einem nur wenig später erlebten Film: Jean-Luc Godards *Vivre sa Vie* (1962). Hier vermittelten die einzelnen Szenen ein Gefühl des Dauerns. Es sind Szenen, in denen nichts geschieht, die Handlung nicht vorangetragen wird, die das filmische Erleben ausmacht: „Was mir hier wieder auffiel, war, dass Godard in *Vivre sa Vie* meine Sehnsucht erfüllt, in einem Film auf längere Passagen zu stoßen, die ich miterlebe, in al-

Die alltägliche Ordnung wird gestört

Annette Peht las aus ihrem neuen Erzählband



Die Lesung der Schriftstellerin Annette Peht lockte zahlreiche Zuhörer in die Universität, die sich im Anschluss ihr Buch von der Autorin signieren lassen konnten (Bilder: Marina Loch)

Die Autorin Annette Peht folgte der Einladung des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, aus ihrem ersten Erzählband zu lesen und wurde als neue Inhaberin der Bamberger Poetikprofessur für das Sommersemester 2011 vorgestellt.

Für die Literaturinteressierten, die regelmäßig die Veranstaltungen der Reihe *Literatur in der Universität* besuchen, war Annette Peht kein unbekannter Gast. Bereits 2007 hatte sie die Einladung des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturwissenschaft angenommen und aus ihrem Roman *Das Haus der Schildkröten*

gelesen. Prof. Dr. Friedhelm Marx erinnerte sich: „Damals sind aufgrund des Orkans Kyrill Ziegelsteine vor den Fenstern heruntergefallen und trotzdem war es eine sehr schöne Lesung.“ Diesmal las die Autorin am 9. Dezember aus ihrem ersten Erzählband *Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen das muss gar nicht lange dauern*, der von Normalität und Ausnahmezustand, Einsamkeit und Sehnsucht und von der alle umgebenden Wortlosigkeit handelt.

Alltag und Abgründe

„Kurz bevor sie nach Schweden wollten, platzte der Mutter das Gesicht.“ Mit diesem Satz eröffnete Annette Peht ihre Lesung und ließ damit gleichzeitig das Leitmotiv ihres neuen Buches erkennen: „Die Verbindung zwischen den sechs Erzählungen ist der Umstand, dass die alltägliche Ordnung gestört wird“, stellte Marx fest. Die Kinder in der Erzählung *Wie in Schweden* schildern die Veränderungen in ihrem Leben, nachdem die Mutter für längere Zeit ins Krankenhaus muss: Sie werden in der Schule anders angeschaut, der Vater ist überfordert, sodass die Oma als Unterstützung einziehen muss, und sie fahren nicht wie jedes Jahr nach Schweden. Trotzdem versuchen die Figuren, ihren Alltag in gewohnten Bahnen fortzuführen.

In der zweiten vorgelesenen Erzählung *Die Zugbegleiterin* sehnt sich die Protagonistin nach Nähe und Geborgenheit, ist aber von Einsamkeit und Stille umgeben. In Form eines inneren Monologs macht sie sich über jeden Fahrgast Gedanken und sieht sie

als Mitglieder einer großen Familie. Sie selbst jedoch wird von den Fahrgästen als störend empfunden, wenn sie die Fahrkarten kontrollieren möchte. Zudem wird sie zur Angriffsfläche für Beschwerden. Als sie plötzlich nichts mehr hören kann, sucht und findet sie Trost bei einer fremden Frau. Die Erzählung verdeutlichte auch die „Abgründe der Dienstleistungen“, erklärte die Autorin. Die Figur fürchtet sich davor, von ihrem Arbeitgeber insgeheim überprüft und bewertet zu werden. Als sie nach einem Personalwechsel mit einem anderen Kontrolleur konfrontiert wird, steigt sie vorzeitig aus. Diese Kontrollmechanismen und Hierarchien stellen eine latente Bedrohung dar.

Die neue Poetikprofessorin

Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen das muss gar nicht lange dauern beinhaltet sowohl ältere Texte, die sich über die Jahre hinweg angehäuft haben, als auch eigens für diesen Band verfasste Erzählungen, wie etwa jene über die Zugbegleiterin. „Das Motiv der aus der Bahn geworfenen Figuren findet man wie in allen meinen Büchern auch hier“, erklärte Annette Peht das Leitthema ihres Buches. Die Ideen dazu basieren nicht auf abstrakten Gedanken, sondern auf alltäglichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der Autorin.

Im Sommer werden Literaturinteressierte die Gelegenheit haben mehr über das poetologische Verständnis der Autorin zu erfahren. Friedhelm Marx verkündete im Vorfeld der Lesung, dass Annette Peht die nächste Poetikprofessur an der Universität Bamberg übernehmen wird.

Marina Loch



Poetik-Professur 2011

An folgenden Terminen finden die öffentlichen Vorträge statt:

9. Juni: Rand und Mitte

30. Juni: Himmel und Hölle

7. Juli: Metapher und Gebet

21. Juli: Hunger und Speisung

jeweils Donnerstag, 20.00 Uhr s.t.,
im Hörsaal U2/025

Spitzensport und Studium? Das geht!

Studentin Johanna Wirsing ist Weltmeisterin im Kickboxen

Es ist durchaus selten, dass ein Sportler Weltmeister in einer Sportart wird und gleichzeitig noch einem Full-Time-Job nachgeht. Möglich wird dies durch Projekte wie die *Partnerhochschule des Spitzensports* an der Universität Bamberg.

Johanna Wirsing hat es geschafft. Sie ist seit November 2010 mit der deutschen Nationalmannschaft Weltmeisterin im Kickboxen geworden. In den Einzelwettkämpfen gewann sie in der Klasse über 65 kg die Bronzemedaille. Gleichzeitig studiert sie Germanistik, Politik und Soziologie an der Universität Bamberg. Dieses Beispiel verdeutlicht die gelungene Verbindung von Hochschule und Spitzensport, die durch das oben genannte Projekt ermöglicht wird.

Kooperation von Universität und Sportverband

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg ist seit 2005 vom Allgemeinen Deut-

schen Hochschulverband offiziell zur *Partnerhochschule des Spitzensports* ernannt worden. Ziel dieser Kooperation, die vom Universitätssportzentrum gesteuert wird, ist es, eine Vereinbarkeit von Studium und Leistungssport für Spitzenathleten (A-, B- oder C-Kader des jeweiligen Nationalteams) herzustellen. Die Kooperationsvereinbarung, an der sich auch das Studentenwerk und nationale Spitzensportverbände beteiligen, bietet Unterstützungsmaßnahmen für studierende Spitzenathleten, zum Beispiel die Vermittlung von Zimmern in Studentenwohnheimen, Trainingsmöglichkeiten, die Verschiebung von Prüfungsterminen oder Urlaubssemester.

Aktuell betreut das Projekt an der Universität Bamberg zehn studierende Spitzensportler aus den Bereichen Rudern, Kegeln, Mountainbiken, Volleyball, Handball, Basketball, American Football und Kickboxen.



Prof. Dr. Stefan Voll (li.) und Susanne Breunig (re.) haben Johanna Wirsing betreut.

Pressestelle

22. BAMBERGER HEGELWOCHE



vom 7. bis 9. Juni 2011

Zeit und Ort:

Die Vorträge finden jeweils um 19.15 Uhr in der AULA der Universität (Dominikanerstraße 2a) statt.

REFERENTEN/GÄSTE:

Prof. Dr. Vittorio Hösle ist Philosoph und lehrt an der University of Notre Dame in Indiana (USA).

Bundesminister a.D. Dr. Peter Struck war Bundesminister der Verteidigung und langjähriger Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag.

Bundesminister a.D. Prof. Dr. Klaus Töpfer war unter anderem Bundesminister in verschiedenen Ministerien und von 1998 bis 2006 Unter-Generalsekretär der Vereinten Nationen.

Prof. Dr. Reinhard Zintl ist Politikwissenschaftler an der Universität Bamberg.

www.bamberger-hegelwoche.de



Moral und Politik

Foto: Andreas Praefcke/wikipedia unter cc-by-sa



den einzelnen Instrumental- bzw. Gesangsgruppen, was angesichts der Größe der Ensembles umso beachtlicher ist. Auch die opernhafte Züge im Credo sowie die etwas ins Süßliche abgleitenden Phasen des *Et incarnatus est* sind von den Ausführenden voller Ernsthaftigkeit gemeistert worden.



Bilder: wikimedia

Geistliche Werke von Beethoven und Mendelssohn standen am 5. Februar im Zentrum des Semesterabschlusskonzerts: Mit der großen Messe in C, op. 86, sowie der Vertonung des 42. Psalms *Wie der Hirsch schreit nach Wasser* stellten Chor und Orchester der Universität die Ergebnisse ihrer Probenarbeit in der Konzerthalle vor.

Säkular-festliche Stimmung

Nach einer kurzen, wichtigen Pause wirkte das Mirakel des zunächst in ganz eigener, seltsam archaischer Tonsprache anhebenden Sanctus im eher tonartfremden A-Dur umso überraschender, bevor Goldbach die obligate Freude über die jauchzenden Himmel kraftvoll schreitend vorandrängen ließ. Eher komplex und verschlungen als gefällig wirkte sodann das

Mendelssohn, der effektsichere Tüftler

Hatte Beethovens Messe in ihrer romantischen Vielfalt schon weit ins 19. Jahrhundert gewiesen, so zeigt sich Mendelssohn in seiner Psalmvertonung als mindestens ebenso großartiger Instrumentator, genialer Melodiker und effektsicherer Tüftler, aber auch als Herr der raffinierten kleinen Formen sowie der geschickt

Freude über die jauchzenden Himmel

Semesterschlusskonzert der Universität Bamberg



Chor und Orchester der Universität Bamberg (Bild: Manfred Schäfer)

Beethovens Messe aus dem Jahr 1807 wurde für den Privatgebrauch des Grafen Esterhazy geschrieben und ist insofern nicht nur den kirchenmusikalischen Traditionen unterworfen. Universitätsmusikdirektor Dr. Michael Goldbach arbeitete mit Chor und Orchester diese überwältigende Vielfalt heraus, die Beethoven in die Einzelsätze gesteckt hatte.

In geradezu verschwenderischer Fülle konnten sich die Bläser so schon im Kyrie in aller Farbigkeit entfalten und die Gesangssolisten wie zufällig die musikalische Bühne betreten. Auch das Gloria lebte von thematischer Vielfalt und emotional charakteristischen Gegensätzen. Hier zeigte sich auch die immer wieder gelungene Abstimmung zwischen

Benedictus, bei dem Ulrike Heyse (Sopran), die Altistin Kerstin Rosenfeldt, der Tenor Martin Fösel sowie Thomas Rosenfeldt (Bass) nochmals als Solisten hervortreten konnten.

Als Überleitung spielte der Bamberger Organist Karl-Heinz Böhm eine von Mendelssohns Ogelsonaten, deren säkular-festliche Stimmung etwa in den Einzelsätzen doch deutlich von der religiösen Aura des Instruments überlagert wurde. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Vortragsbezeichnung des Andante „religioso“. Besonders interessant gelang hier der dreistimmig gehaltene dritte Satz, der nicht zuletzt eine eigenartige Erfahrung mit dem schier endlos langen Ostinato-Ton am Ende bot.

disponierten Gesamtanlage – ein wahrer Könnler unter den Meistern seiner Epoche.

Entsprechend konnte Goldbach auf die scheinbar natürliche Kraft und Wirkungsmacht der Musik vertrauen und die Partitur einfach umsetzen. Hatte das Orchester die überaus heiklen Begleitpassagen gemeistert, so zeigte der (Männer-)Chor in den berüchtigten Einsätzen im Zentrum sowie am Ende des Werks, mit welcher disziplinierten Leidenschaft und kontrollierter Begeisterung man auch in der großen Gruppe musizieren kann. Dafür gab es dann auch den langen, verdienten Applaus der zahlreichen Zuhörer.

Rupert Plichke

„Bambergers First Class“

Die Uni-Bigband gab ihr traditionelles Jazz-Konzert

Jedes Jahr am letzten Sonntag im Januar wiederholt sich ein seltsames Schauspiel an der Feki. Wenn das restliche Bamberg bereits gemütlich in den Feierabendkissen liegt und im Warmen auf den Tatort wartet, füllt sich der Parkplatz hinter dem Audimax schlagartig ab 19 Uhr. Dick verummte Gestalten hasten durch die Kälte in Richtung Haupteingang. Eingeweihte wissen, dass der Anlass natürlich nur das mittlerweile traditionelle Jazz-Konzert der Uni-Bigband sein kann.

Mit *Bambergers First Class* gab Uni-Bigband Leader Dr. Roland Kocina dann auch pünktlich um 20 Uhr das Motto des Abends aus, dem seine Musiker nicht nur im darauf folgenden *Get in line* von Gordon Goodwins Big Phatt Jazz Band gerecht werden konnten. Eine insgesamt modernere Setlist, ein neuer Bühnenaufbau und ein gemeinsamer Einmarsch der Musiker in den Audimax ließen schon im Vorfeld ahnen, dass der heutige Abend etwas anders werden würde als aus den Vorjahren gewohnt.

Verjüngungskur und Tradition

Tatsächlich reflektierten die Änderungen vor allem eine Verjüngungskur,

der sich die Bigband bereits im letzten Herbst unterzogen hatte. Eine ganze Riege neuer, hochmotivierter Musiker wurde im Lauf des Abends vorgestellt, deren Einfluss auf die Musikauswahl sich in einem deutlich „rockigeren“, Fusion-lastigen Grundton bemerkbar machte.

So waren mit *In the Stone of Earth*, *Wind and Fire*, *Sir Duke* von Stevie Wonder, dem *Peter Gunn Theme* von Henry Mancini und dem Michael Jackson Stück

Blame it on the Boogie im ersten Teil des Abends gleich vier rockig-poppige Nummern mit hohem Wiedererkennungswert am Start. In der souveränen Präsentation erkannte man die erneut gestiegene Klasse der Bigband. Dies zeigte sich gerade bei einem Stück wie *Sir Duke*, das schon aufgrund seiner Bekanntheit hohe Erwartungen weckt und deshalb auch leicht zur Stolperfalle werden kann. Der instinktive Abgleich mit dem Original, den wohl jeder im Publikum unbewusst vollzog, ließ aber keine Wünsche offen, wofür unter anderem auch die neue Sängerin Janina Färber verantwortlich war. Als „unsere Frau für alles Rockige“ von Kocina vorgestellt, wusste die Lehramtsstudentin vom ersten Takt des Stücks an mit ihrer rauchigen, kraftvollen Stimme zu überzeugen.

Highlights am Schluss

Natürlich war aber auch die Tradition mit vertreten, etwa durch Bobby Troups Swing-Klassiker *Route 66*, dessen von Matthias Amm

vorgetragener stoisch-treibender Baselauf im Publikum wohl Bilder von jener Autofahrt beschwor, während der, so Kocina, das Stück einst geschrieben worden war. Überhaupt, Kocinas Moderationen waren wie immer ein kleines Highlight für sich, sei es durch die souveränen musikhistorischen Einordnungen oder durch die legere Art des Publikumskontakts. Entspannt konnte es so in den zweiten Teil des Abends gehen, der deut-



Janina Färber begeisterte mit ihrer rauchigen, kraftvollen Stimme

lich mehr Funk und Groove aufzuweisen hatte als der erste.

Ein unbestrittener Höhepunkt war dabei ein minutenlanges Schlagzeugsolo von Paul Gehrig, der ebenfalls sein Debüt im Audimax gab. Der 24-jährige Lehramtsstudent dürfte auch in den kommenden Jahren für das eine oder andere Glanzlicht gut sein, und dies bei dem ohnehin sehr hohen Niveau, auf dem Kocinas Truppe operiert.

Matthias Schönhofer

„Alles können und alle davon überzeugen“

Fakultätsfeier mit Zeugnisübergabe der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Im Welcome Kongress Hotel zeigten sich die Absolventinnen und Absolventen der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in festlicher Abendgarderobe. Familienmitglieder, Freunde und Verwandte kamen zusammen, um mit den Zeugnisempfängern den offiziellen Abschluss ihres Studiums zu feiern.

Mit strahlenden Gesichtern empfangen die Absolventinnen und Absolventen am 5. Februar ihre Diplom-, Bachelor-, Master- und Promotionszeugnisse vom Dekan der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Prof. Dr. Thomas Gehring und den Vorsitzenden der Prüfungsausschüsse.

Das Erwerben von Kompetenzen

Von Insgesamt 364 Absolventinnen und Absolventen des Wintersemesters 2010/11 haben 77 einen sozialwissenschaftlichen und 287 einen wirtschaftswissenschaftlichen Abschluss erworben. Über die Hälfte sind mittlerweile Bachelor- und Masterabschlüsse. Universitätspräsident Prof.

Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert erwähnte in seinem Grußwort den Mehraufwand für den Verwaltungsapparat, der durch die Studienreform entstanden sei und noch bestehe. Denn seit zwei Jahren könne zwar kein Diplomstudienangang in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mehr begonnen werden, dennoch werden in den kommenden Semestern noch Studierende mit dem Diplom abschließen.

Was alle universitären Absolventen, ob „alter“ oder „neuer“ Studienangang, vereint, ist laut Gehring das Erwerben von Kompetenzen, die sich von einer berufspraktischen Ausbildung un-



Das ist nur eine kleine Gruppe der insgesamt 364 Absolventinnen und Absolventen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Bilder: Christian Herse)



In ihren Absolventenreden lobten Alexander Hirschfeld und Anja Kristin Hutter das Zusammengehörigkeitsgefühl an der Uni Bamberg.

terscheiden: „An der Universität steht nicht die Vermittlung von Wissen im Vordergrund. Die Berufsqualifizierung erfolgt stattdessen über die Vermittlung der Methodik zur Wissenserschließung.“ So zeichnen vor allem methodisches Vorgehen sowie analytisches Denk-, Abstraktions- und Reflexionsvermögen Universitätsabsolventen aus.

Eine positive Zukunftsperspektive

Alexander Hirschfeld und Anja Kristin Hutter blickten in ihren Absolventenreden auf die Studienzeit zurück. Hirschfeld, der Diplom-Soziologie studiert hat, erzählte von seiner anfänglichen Unsicherheit bei der Wahl seines Studiengangs. Eine innere Stimme habe ihm gesagt, er solle „etwas Handfestes studieren“. Doch der Absolvent blieb standhaft bei seiner Entscheidung für die Soziologie und habe es auch nicht bereut. Er blicke positiv in seine berufliche Zukunft. Hirschfeld schmunzelnd: „Man muss nur alle davon überzeugen, dass man jetzt alles kann“.

Mit einem „wehenden und einen lachenden Auge“ erlebte Anja Kristin Hutter den Abend. Sie hat das Studium der Europäischen Wirtschaft mit einem Diplom abgeschlossen. Sie sei einerseits traurig, dass die schöne Studienzeit zu Ende gehe. Andererseits sei sie aber schon gespannt, was die Zukunft nach dem Studium bringe. Beide Absolventen lobten das Zusammengehörigkeitsgefühl an der Universität Bamberg.

In ihrer Rede schilderte Anja Kristin Hutter noch ein Erlebnis: Während eines Studienaufenthaltes in China habe sie festgestellt, dass es Speisen mit einem symbolischen Gehalt gebe. Zum Beispiel kleine runde Teigtaschen, die dafür stehen sollen, dass bis zum nächsten Treffen eine möglichst kurze Zeit vergehen möge. „Aus den Brezeln nach dem Fränkischen Büffet ließe sich etwas ähnliches deuten“, äußerte sie abschließend.

Sandra Reinfurt



Bild: Marion Wagensommer

„Europa ist das, was uns alle verbindet“

Ehemalige Hertie-Stipendiaten trafen sich in Bamberg

Wiedersehen macht Freude: Im März trafen sich ehemalige Hertie-Stipendiaten aus Mittel- und Osteuropa in Bamberg. Die Alumni genossen sowohl das abwechslungsreiche Programm als auch ihre gemeinsame Zeit und schwelgten in Erinnerungen. Viele von ihnen lobten die exzellenten Forschungsbedingungen der Universität Bamberg.

Berlin oder Bamberg? Weltstadt oder fränkisches Idyll? Vor dieser Entscheidung stand Maciej Czauderna im Jahr 2006. Der Warschauer Student entschied sich für Bamberg. „Ich wusste, dass Bamberg eine sehr starke Germanistik und Slavistik hat“, erzählte er. Bereit hat Maciej seine Wahl nicht: „Es ist eine tolle Stadt zum Leben.“ Und nicht nur das: „Ich habe hier viele Anregungen für meine Magisterarbeit bekommen, das internationale Milieu hat mich sehr gefördert.“ Maciej kam zum Wintersemester 2006/07 im Rahmen des Hertie-Stipendiatenprogramms nach Bamberg, wo er seine letzten Scheine machte und die Grundlagen für seine Magisterarbeit legte, in der er über den Gebrauch der deutschen, polnischen und russischen Sprache in der Werbung schrieb. Nach seiner Bamberger Zeit ging er nach München und knüpfte Kontakte. Heute ist er beim Bayerischen Wirtschaftsministerium angestellt.

Großer Erfolg für Universität Bamberg

Im Jahr 2005 hat sich die Universität Bamberg bei der Hertie-Stiftung um die Durchführung eines Stipendienprogramms für besonders qualifizierte Studierende, Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler aus Osteuropa beworben. Gemeinsam mit der Technischen

Universität Chemnitz bekam sie den Zuschlag. Das Programm entpuppte sich bald als großer Erfolg: Insgesamt gingen 250 Bewerbungen ein, 28 Teilnehmer wurden ausgewählt und kamen zwischen den Wintersemestern 2006/07 und 2009/10 in die Stadt an der Regnitz: 14 Studierende, sieben Doktoranden und sieben Nachwuchswissenschaftler aus Polen, Tschechien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Russland, der Ukraine und Weißrussland. Ziele dieses Programms, in das die Hertie-Stiftung insgesamt knapp 500.000 Euro investierte und das sie zurzeit evaluiert, waren besonders die Förderung der Demokratie in den osteuropäischen Ländern und die europäische Integration.

Dass man sich in Bamberg eine Fortsetzung wünscht, wurde auch in der Rede von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert im Kapitalsaal des Bamberger Karmelitenklosters anlässlich des Alumni-Treffens der Hertie-Stipendiaten vom 11. bis 13. März deutlich: „Osteuropa ist uns wichtig!“ verkündete Ruppert und appellierte an die ehemaligen Stipendiaten, in ihren Heimatländern Werbung für die Universität Bamberg zu machen.

Reisestrapsen schreckten nicht ab

Tatsächlich scheint den zum Alumni-Treffen zahlreich Angereisten das „Fränkische Rom“ und seine Universität ans Herz gewachsen zu sein: Katharina Lezius von der Hertie-Stiftung erzählte, dass die vier russischen Alumni sich extra für das Treffen ein Visum besorgt haben. „Einige sind gestern sogar mit dem Bus aus der Ukraine gekommen.“

Das Ehemaligen-Treffen wurde vom Akademischen Auslandsamt der Univer-

sität Bamberg und der Hertie-Stiftung gemeinsam organisiert und sah viele verschiedene Angebote vor wie eine Führung durch das Karmelitenkloster, in dessen Arkaden-Hotel die Alumni logierten, den Workshop *Alumni-Projekte und Vernetzung* oder eine Nachwächter-Führung. Auch eine rund zweistündige Podiumsdiskussion mit dem Thema *Europa wohin? Die EU auf dem Prüfstand* gehörte dazu.

Vorzüge der Universität Bamberg

Die Vorteile des geeinten Europa erfuhr auch Balázs Gáspár aus Budapest, der 2008 als Doktorand im Bereich VWL nach Bamberg kam. „Der Unterschied war zunächst, dass die Uni Bamberg kleiner und persönlicher ist“, erklärte Balázs „In Budapest gibt es eher eine Massenausbildung. Oft sitzen mehrere hundert Studenten im Vorlesungssaal.“

Wertvolle Anregungen fand auch Ph. D. Renata Cornejo, Dozentin für Literaturwissenschaft an Bambergs Partneruniversität Ustí nad Labem in Tschechien. Im Wintersemester 2007/08 kam sie als Nachwuchswissenschaftlerin mit dem Hertie-Stipendienprogramm nach Bamberg. Sie war begeistert: „Ich konnte hier Autoren interviewen, an die ich in Ustí nie rankekommen wäre“, erzählt sie. Cornejo erforscht das Werk von Autoren tschechischer Herkunft, die auf Deutsch schreiben. Und sie genießt es, beim Alumni-Treffen in Bamberg viele alte Bekannte wieder zu sehen: „Die meisten sind gekommen, man kann sich wunderbar austauschen. Wenn man sich jedes Jahr trifft, verliert man sich nicht aus den Augen.“

Philipp Demling

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Heiko Schmid, Universität Heidelberg, zum W 3-Professor für Geographie I – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Assistent Prof. Dr. Florian Herold, Northwestern University Evanston USA, zum W 3-Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft

PD Dr. Susanne Zepp, Universität Leipzig, zur W 2-Professorin für Romanische Literaturwissenschaft/Schwerpunkt Hispanistik

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Bernhard Löffler, Ludwig-Maximilians-Universität München, zum W 3-Professor für Neuere und Neueste Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte

Prof. Dr. Eva Traut-Mattausch, Universität Salzburg, zur W 2-Professorin für Organisationspsychologie

Prof. Dr. Carmella Pfaffenbach, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen, zur W 3-Professorin für Geographie I – Kulturgeographie mit Schwerpunkten im Bereich der Sozial- und Bevölkerungsgeographie

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Deutsches Jugendinstitut München / Technische Universität Dortmund, zum W 3-Professor für Sozialpädagogik

ERNANNT WURDEN

Dr. Gisella Ferraresi-Lohrengel, Goethe-Universität Frankfurt, zur W 2-Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache mit Wirkung vom 01.04.2011

Prof. Dr. Alexander Fliaster, Wissenschaftliche Hochschule Lehr, zum W 3-Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Innovationsmanagement mit Wirkung vom 01.04.2011

Prof. Dr. Tom Gross, Bauhaus-Universität Weimar, zum W 3-Professor für Mensch-Computer-Interaktion mit Wirkung vom 01.03.2011

Prof. Dr. Johannes Marx, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, zum W 3-Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Politische Theorie mit Wirkung vom 01.04.2011

Prof. Mishael Milaković PhD, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, zum W 3-Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Wirtschaft mit Wirkung vom 01.03.2011

Prof. Dr. Astrid Schütz, Technische Universität Chemnitz, zur W 3-Professorin für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik mit Wirkung vom 01.04.2011

PD Dr. Eveline Wittmann, Humboldt-Universität Berlin, zur W 2-Professorin für Wirtschaftspädagogik mit Wirkung vom 01.04.2011

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ERHALTEN HABEN

Prof. Dr. Volker Stocké auf eine W 3-Professur für Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Kassel

Prof. Dr. Reimut Zohnhöfer auf eine W 3-Professur für Vergleichende Regierungslehre und politisches System der Bundesrepublik Deutschland an der Universität Hannover

und einen weiteren Ruf auf eine W 3-Professur für Politische Wissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

RUFE ABGELEHNT HABEN

Prof. Dr. Lorenz Korn auf eine I. M. Pei-Professur für Islamic Art and Architecture an der Universität Oxford

Prof. Dr. Frank Westerhoff auf eine W 3-Professur für VWL (Wirtschaftspolitik) an der Universität Bielefeld

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Prof. Dr. Sabine Föllinger auf eine W 3-Professur für Klassische Philologie/Gräzistik an der Philipps-Universität Marburg, angenommen zum 01.10.2011

PD Dr. Thomas Heinze auf eine W 3-Professur für Soziologie, insbesondere Soziologie der Organisation an der Bergischen Universität Wuppertal zum 01.04.2011

PD Dr. Andreas Lienkamp auf eine Professur für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, angenommen zum 01.04.2011.

Prof. Dr. Mirjam Schambeck auf eine W 3-Professur für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, angenommen zum 01.04.2011.

Prof. Dr. Thorsten Schneider auf eine Professur für Soziologie an der Universität Leipzig, angenommen zum 01.10.2011.

Prof. Dr. Markus Walzl auf eine Professur für Institutionenökonomik an der Universität Innsbruck, angenommen zum 01.03.2011.

Prof. Dr. Reimut Zohnhöfer auf eine W 3-Professur für Politische Wissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, angenommen zum 01.09.2011.

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Dr. Christian Aßmann vertritt die W 2-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Industrieökonomik ab dem 01.04.2011

PD Dr. Dominik Bertrand-Pfaff vertritt die W 3-Professur für Theologische Ethik ab dem 15.04.2011

PD Dr. Guido Heineck vertritt die W 3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomik ab dem 01.04.2011

Dr. Konstantin Lindner vertritt die W 3-Professur für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts ab dem 01.04.2011

Dr. Sylvia Veit vertritt die W 3-Professur für Verwaltungswissenschaft ab dem 01.04.2011

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS UND BESTELLUNG ZUM PRIVATDOZENTEN

Dr. habil. Thomas Heinze mit Wirkung vom 24.01.2011 für das Fachgebiet Soziologie

Dr. Krystian Kaluza mit Wirkung vom 18.02.2011 für das Fachgebiet Fundamentaltheologie

Dr. habil. Daniel Schumann mit Wirkung vom 18.02.2011 für das Fachgebiet Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft

EINTRITT IN DEN RUHESTAND MIT ABLAUF DES 31.03.2011

Prof. Dr. Achim Hubel, Professur für Denkmalpflege

Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insb. Finanzwissenschaft

Trauer um die Hüterin des Universitätsarchivs

Dr. Karin Amtmann verstarb am 23. April 2011



Dr. Karin Amtmann

* 9. Mai 1960
† 23. April 2011

Fünf Jahren leitete die promovierte Historikerin Karin Amtmann das Universitätsarchiv. Sie machte die Überlieferung der Universitätsgeschichte zur Gemeinschaftsaufgabe. Durch ihren Tod verliert die Universität Bamberg die Hüterin des universitären Gedächtnisses.

„Das Archiv ist das Gedächtnis der Universität, hier wird seine Geschichte bewahrt und erschlossen“ – mit diesen Worten erklärte Karin Amtmann gerne die Bedeutung des Universitätsarchivs. Ihr besonderes Verdienst liegt in der Sensibilisierung aller Universitätsangehörigen für die Belange und den Sinn des Archivs. In kurzer Zeit wertete sie das Universitätsarchiv zu einem eigenen Dezernat auf, gab der Archivarbeit ein Gesicht und machte das systematische Sammeln von archivwürdigen Universitätsdokumenten und deren geordnete Überlieferung zu einer Gemeinschaftsaufgabe. Sie vergegenwärtigte allen den wertvollen historischen Schatz der Universität: 550 laufende Meter Akten und archivwürdiges Material aus einer 360-jährigen Geschichte mit zahlreichen Vorläufer-Einrichtungen, auf die die Universität stolz sein darf – der sie aber auch verpflichtet ist. Die Bestände des Universitätsarchivs beinhalten Dokumente aus allen Jahrhunderten der Entwicklung zur Universität, so auch aus der Zeit der Akademie des Fürst-

bistums Bamberg, der Lyzeumsstiftung, der Philosophisch-Theologischen Hochschule, der Pädagogischen Hochschule und der Gesamthochschule.

Karin Amtmann ordnete in den vergangenen fünf Jahren die historischen Akten, verantwortete die Erfassung des archivreifen Schriftgutes, dessen Bewertung und Aussonderung, die Archivierung und Erhaltung aller Arten von Medien, insbesondere Schriftstücke, Akten, Karteien, Pläne, Bild- und Tonträger. Zudem beschäftigte sie sich intensiv mit der Dokumentation der Vor-, Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Universität Bamberg und befragte zu diesem Zweck auch Zeitzeugen. Für die Universitätsverwaltung entwickelte Karin Amtmann einen Aktenplan. Fakultäten und Institutionen unterstützte sie aktiv beim Aussondern von archivreifen Unterlagen. Und die Bestände wurden von ihr systematisch für Archivbenutzer, Studierende und Universitätsangehörige bereitgestellt.

Es war ein Glück für die Universität, dass der Bamberger Geschichtspräsident Dr. Klaus Guth, der seit 1973 das Archiv betreute, 2005 die Einrichtung einer *Planstelle für die Verwaltung des Hochschularchivs und der Registratur* beantragte und Karin Amtmann, die zunächst für ein Jahr aus Projektmitteln eingestellt worden war, als Leiterin für die Stelle vorschlug. Seit 2006 war die promovierte Historikerin dann als Leiterin für das Universitätsarchiv verantwortlich. Ihr Weg dorthin erscheint im Rückblick äußerst konsequent – wie so oft bei einem neuen Anlauf: Nach dem Besuch der Berufsschule in Bamberg und einer abgebrochenen Lehre zur Arzthelferin, war sie zunächst fünfzehn Jahre als kaufmännische Angestellte in Erlangen beschäftigt. Als hätte sie plötzlich ihre Berufung vor Augen, studierte sie nach dem Besuch des Erzbischöflichen Abendgymnasiums von 1992 bis 1998 Geschichte im Diplomstudengang an der Otto-Friedrich-Universität und absolvierte bereits während des Stu-

diums mehrere Praktika in Archiven. Die direkt anschließende Promotion schloss sie 2004 mit einer Arbeit über den Weg der königlich-bayerischen Staatspost in den Deutsch-Österreichischen Postverein bei Prof. Dr. Karl Möckl ab. Für ihre Dissertation wurde sie mit dem Otto-Meyer-Promotionspreis ausgezeichnet. Zahlreiche Praktika, u.a. im Archiv des Erzbistums, bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, im Stadtarchiv München und im Museum für Post und Kommunikation in Nürnberg hatten den Weg der promovierten Historikerin vorgezeichnet. Nach einem Aufbaueminar zum Registraturwesen für Staatsbehörden und einem Jahr Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft übernahm sie schließlich 2006 die Leitung des Universitätsarchivs.

Selbstdisziplin und Verantwortungsbewusstsein stellte sie nicht nur beim stringenten Aufbau des neuen Dezernats Z/ARCH unter Beweis, sondern auch durch das Absolvieren eines berufsbegleitenden Fernstudiengangs Archiv an der Fachhochschule Potsdam. Trotz weitreichender Erfahrungen war es ihr wichtig, den neuen Beruf theoretisch wie praktisch auf professionelle Füße zu stellen. So absolvierte sie zwei Jahre lang Module zu Archivmanagement und -wissenschaft, Archivtechnik und -organisation. Am 24.9.2010 schloss sie die Diplomprüfung im Studiengang Archiv erfolgreich ab. Ihrem Verständnis nach hatte sie gerade die persönlichen Grundlagen und die strukturellen Voraussetzungen für die anstehenden Veränderungen geschaffen, als sie Anfang April 2011 ins Krankenhaus musste, wo sie nach nur drei Wochen verstarb.

Die Universität Bamberg trauert um eine gewissenhafte Archivarin, die ihre Arbeit mit Würde und Verantwortungsfühl ausführte, sich durch ihre außerordentliche Professionalität großen Respekt verdiente und allen eine warmherzige und hilfsbereite Kollegin war.



25-jähriges Dienstjubiläum Reinhold Herrmann



25-jähriges Dienstjubiläum Elke Hofmann



25-jähriges Dienstjubiläum Prof. Dr. Thomas Saalfeld

Dienstjubiläen



25-jähriges Dienstjubiläum Dr. Isolde Schmidt



25-jähriges Dienstjubiläum Prof. Dr. Sabine Weinert

uni.vers Forschung
2011
Technologien für die
Geisteswissenschaften



Digital Humanities

Universität Bamberg



Fotowettbewerb für Studierende und
Mitarbeiter der Universität Bamberg

Blau.

weitere Infos auf www.feki.de
und www.uni-bamberg.de

Foto Kohler

Feki.de